



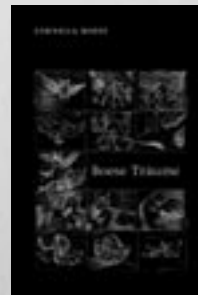
**Inhalt:**

<b>Editorial &amp; Impressum</b>	<b>4</b>
<b>Man muß nur warten, was die Schauspieler bieten</b>	<b>5</b>
<b>Wie kommt der Punkt da an die Wand?</b>	<b>11</b>
<b>»Wir zeigen die van Goghs von morgen«</b>	<b>14</b>
<b>Mainz bleibt Mainz, wie es singt und ...</b>	<b>18</b>
<b>Ein fast perfekter Tannenmord</b>	<b>22</b>
<b>Kein Schweigen der Lämmer</b>	<b>24</b>
<b>Vorabdruck: Das tapfere Schneiderlein</b>	<b>26</b>
<b>Respekt! Kultur!</b>	<b>28</b>
<b>Ein Grenzgänger aus Levante</b>	<b>29</b>
<b>Short Cuts &amp; Kulturnotizen</b>	<b>30</b>

Um prüfungspanische Pennäler  
 und Riemenschneiders Rechenfehler,  
 um Harry Potter in Gemünden,  
 Herrn Ingo Klünders Gastspielsünden  
 und Wagners Würzburg-Blitzbesuch  
 geht's in dem neuen Boesen Buch,  
 das 19 Menschen dieser Stadt  
 als Hauptpersonen intus hat:  
 Die Frau OB, der Intendant,  
 bis hin zum Mann vom Bratwurststand  
 erzählen hier verschiedenlei  
 Berufsgeschichten – eines sei  
 doch wahrheitshalber eingeräumt:  
 Sie haben alles nur geträumt ...!

CORNELIA BOESE | **Boese Träume**

93 Seiten | gebunden | mit 19 ganzseitigen Radierungen von Dorette Riedel  
 ISBN 3-9808253-7-X | Euro 12,- | Ab 4. November im Buchhandel



Anzeige

## **Grupo Danzaluna Flamenco**

### **Auftritte & Workshops**

**Information und Buchung:  
Barbara Hennerfeind  
Münzstrasse 2  
97070 Würzburg  
Tel.: 0931 - 18587**

**E-Mail: [info@danzaluna.de](mailto:info@danzaluna.de)  
[www.danzaluna.de](http://www.danzaluna.de)**



# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser, Kulturschaffende und -interessierte,

»Macht die Bücher billiger ...!« – Herr Tucholsky hat das seinerzeit, in den Goldenen Zwanziger Jahren, zu den goldenen Zeiten der Weltbühne, den Verlegern zugerufen, damit auch der kleine Mann die Bücher kaufen konnte. Und dann wurde das Papier billiger, die Aufmachung billiger, der Einband billiger – ob die Honorare heruntergingen, entzieht sich unserer Kenntnis.

Aber wie sieht's bei der **nummer** aus? Honorare haben wir noch nie gezahlt, aber das Papier und die ganze Aufmachung sollen ja in diesen kulturfernen Zeiten wenigstens ästhetisch ein bißchen was hermachen.

Und trotzdem gibt's das Heft zum Nulltarif? Eben nicht. Dazu nachfolgend eine kleine Lesertypologie.

Wie oft hören wir: »Warum verkauft Ihr Euer schönes Heft denn nicht?« Ganz einfach: ein Vertriebsapparat ist so teuer und arbeitsaufwendig, daß er uns auffräße. Oder: »Die Abonnenten stürmen Euch doch sicher die Bude ein?« Leider stehen dem die Beschwerden des Abonnierens entgegen. Oder: »Jaja, schon seit der ersten Ausgabe der **nummer** liegt der Bestellzettel auf meinem Schreibtisch, ich muß ihn jetzt endlich zur Post geben« – und er bleibt weiter Woche um Woche auf dem alten Fleck. LESERTYP: DIE KOMPLEXITÄTSÜBERLASTETEN.

Inzwischen könnte er auch leicht verloren sein, und es braucht einen mehr als findigen Geist, um herauszubekommen, wie man sich in diesem schwierigen Fall zur Bestellung durcharbeiten kann. TYP: DIE HASCHERL.

Die ganz Schlaun aber sagen sich: »Das Heft liegt doch kostenlos aus, ich muß sparen, sparen sparen, sonst kann man sich ja gar nichts gönnen ...« – und beschränken sich aufs Mitnehmen. TYP: DIE SCHNÄPPCHENJÄGER.

Am liebsten ist uns aber der durch und durch kritische Geist, der zögert, wie sonst nur noch unser verehrter Herr Ministerpräsident: »Man muß der Zeitschrift noch ein bißchen Zeit, vielleicht sogar noch ein bißchen mehr Zeit lassen, damit sie ein ordentliches Niveau bekommt. Hat sie es, werde ich unverzüglich abonnieren.« TYP: DIE HEILIGEN DER LETZTEN TAGE.

Gemessen an der Qualität der Druckerzeugnisse aus der Frankenmetropole werden wir noch warten müssen *ad calendae graecas*, bis diese kritischen Geister uns endlich das geforderte Niveau zubilligen werden. Unter dieser Perspektive, fürchte ich, sollten wir bei einer der nächsten **nummern** einen Glücksgroschen beilegen ... Wer noch ein bißchen Unternehmergeist befürwortet, sollte allerdings schon vorher das Abonnement in die Wege leiten – solange er nämlich noch einen Adressaten findet.

Aber wahrscheinlich haben dieses Editorial wieder nur die Abonnenten bis zum Schluß mitgelesen. TYP: UNSERE NIBELUNGEN.

So wird das freilich nie was, meint

die Redaktion.

## nummer

herausgegeben vom **Kurve e. V.** –  
Verein zur Förderung von Kultur in  
Würzburg

### Druckauflage: 1500 Exemplare

**Herstellung:** Druckerei Beck, Würzburg

### Kontakt

nummer c/o kleinhenzgrafischesbuero  
Frankfurter Straße 5 · 97082 Würzburg  
Tel.: 09 31 – 2 87 96 20 · Fax: – 2 87 96 21  
mail@nummer-zk.de

### Redaktion

Jochen Kleinhenz (jk) – V. i. S. d. P.,  
Angelika Summa (sum),  
Wolf-Dietrich Weissbach (wdw)

**AutorInnen, red. Mitarbeit** Für die Inhalte der  
Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich:

Cornelia Boese, Berthold Kremmler (bk),  
Manfred Kunz (maz), Alice Natter, Dorette  
Riedel, Achim Schollenberger (as)

### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

**Umschlagfarbe** HKS 50 für einen wirklich  
wilden Kerl zum Geburtstag

**Layout & Satz, Internet**  
kleinhenzgrafischesbuero

### Anzeigenpreisliste 5.2005

anzeigen@nummer-zk.de

Künstlerportfolio:

€ 150 Ganze Seite 160 x 205

€ 200 Ausschnitt 186 x 246

Short Cuts:

€ 70 Viertelseite 77,5 x 100

€ 120 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 120 Halbe quer 160 x 100

€ 200 Ganze Seite 160 x 205

€ 240 Ausschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm

MwSt. nicht gesondert ausweisbar

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

MwSt. nicht gesondert ausweisbar

€ 48 Mitgliedschaft im 12 x 1 Heft

Förderverein kurve e.V.

€ 36 Jahresabonnement 12 x 1 Heft

€ 36 Geschenkabonnement 12 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 12 x 2 Hefte

€ 100 Superabonnement 12 x 4 Hefte

MwSt. nicht gesondert ausweisbar

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,  
wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind ausdrücklich will-  
kommen, können aber nicht zurückgesandt werden.

**www.nummer-zk.de**

# Man muß nur warten, was die Schauspieler bieten

**Augenblick – das Theater der  
Mainfränkischen Werkstätten**

von Alice Natter

Foto: Weissbach



Manchmal sind nur zwei Wiederholungen nötig, bis der Regisseur begeistert ist. Gerade eben hatte Lotte für Stefan Merks Geschmack einfach noch zu viele Worte gemacht. Es ist eine wichtige Szene: Die junge Mutter schiebt erschöpft und fertig mit den Nerven den Kinderwagen auf den Bahnsteig. Erschöpft, weil gerade eine andere Frau ihr Baby entführen wollte. Jetzt hat sie das Kleine wieder, will den Koffer holen – doch der ist weg. »Mann, jetzt ist auch noch der Koffer weg«, sagt Schauspielerinnen Lotte und stampft auf. Stefan Merk schüttelt ganz sanft den Kopf. »Spiel von innen raus. Das, was du gerade gesagt hast, muß man sehen.« Also Kinderwagen zurück hinter die Bühne, Wiederholung. Lotte kommt ein zweites Mal auf den Bahnsteig, sieht die leere Bank ohne Koffer – und sagt nicht, daß sie verzweifelt ist. Sie ist verzweifelt. Wenn irgendwann im Spätsommer 2006 dieses Stück im Theater Augenblick Premiere hat, wird das Publikum das Entsetzen, die Fassungslosigkeit in den Augen, den wenigen Gesten der Schauspielerinnen sehen. Und wird mitfühlen. Eine zweite Wiederholung noch, dann ist Stefan Merk zufrieden: »Super, Lotte, ganz fein gespielt.«

Spielend und spielerisch geht es immer zu bei dieser Theatergruppe. Aber es geht nicht immer so einfach, so schnell. »Wir brauchen fast zwei Jahre um ein Stück zu entwickeln«, sagen die beiden Theaterchefs Angelika Scheidig und Stefan Merk. Was Wunder bei einer Truppe, deren Stars und Akteure Menschen mit geistiger Behinderung sind. Was Wunder? Nur wer die Theaterarbeit der Mainfränkischen Werkstätten noch nicht kennt, mag sich wundern, welche professionellen, künstlerisch einmaligen Produktionen hier entstehen. Stefan Merk schmunzelt: »Man muß nur warten, was die Schauspieler bieten.«

Der Theater- und Sonderpädagoge kitzelt – geduldig wartend – seit 1998 in Würzburg aus seinen Schauspielern Wunderbares heraus. Das Theater Augenblick entstand damals aus einem Freizeitangebot der Mainfränkischen Werkstätten heraus: Aus dem »Nebenbei« sollte in der Einrichtung ein eigener produktiver Bereich mit künstlerisch-kreativen Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung werden. Merks Anspruch: durch die Ideen und Angebote der Behinderten professionelle Theaterstücke zu entwickeln. Das gelingt – und es gelingt faszinierend gut. Bei seinen Auftritten baut das Theater Augenblick auf unbeschwerter Weise Berüh-

rungsängste ab. Und es zeigt, zu welchen außergewöhnlichen und besonderen Leistungen geistig behinderte Mitmenschen fähig sind – wenn man sie nur ernst nimmt und läßt.

Bis zum Sommer 2003 arbeiteten und probten Lotte und ihre Kollegen in einem angemieteten Proberaum, im Casa Carmentalis in Lengfeld. Aufführen konnten sie ihre Produktionen, abgesehen von den Gastspielen, meist im Theater am Neunerplatz. Es war eine freundlich-gelungene Kooperation zwischen diesen beiden unterschiedlichen Theatern, was Stefan Merk und sein Ensemble nicht hinderte, von einer eigenen Bühne zu träumen ... Der Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Ende 2003, als die Mainfränkischen Werkstätten im Lengfelder Gewerbegebiet ein neues Haus mit 60 neuen Arbeitsplätzen einrichteten, zog auch die achtköpfige Theatertruppe um. Die Wanderschaft war endlich vorbei – und die Eröffnung der eigenen Bühne standesgemäß. Dr. Peter Radtke, der glasknochenkranke Rollstuhlfahrer aus München und selbst Schauspieler, kam und hielt die Einweihungsrede. In Zeiten bundesweiten Theatersterbens wäre eigentlich schon die Eröffnung eines neuen Theaters eine kleine Sensation für sich, meinte der Behinderten-Lobbyist. Aber erst eine Spielstätte für ein Ensemble aus behinderten und nichtbehinderten Darstellern: eine »Eintagsfliege«, ein »Off-Off-Ereignis«? Nein, vielmehr aller Rede wert!

Zurück zur Probe. Szenenwechsel. Peter hat seinen Auftritt als einsamer Bahnstufenkehrer, der sich mit seinem Besenstiel unterhält. »Es geht um Beziehungen, es geht darum, daß Du zu schüchtern bist«, bereitet Merk den Schauspieler auf die Szene vor. Peter lacht lauthals: »Es geht um Viagra!«. Hinter der Bühne grinsen die Helfer, Merk schmunzelt auch. Heilpädagogin Angelika Scheidig und er zeichnen jede Probe auf Video auf. So können sie auf die überbordende Spontaneität ihres Ensembles reagieren. Können später nachvollziehen, was sich Lotte, Antje oder Jan wieder haben einfallen lassen. So können sie überprüfen, welche Handgriffe, welche Gesten sie ins irgendwann fertige Stück übernehmen wollen – und welche nur stören.

Mit den Proben zum Bahnsteig-Stück (Arbeitstitel: Zwischen den Gleisen) hat die Truppe vor einem Jahr begonnen. »Anhand der Aufzeichnungen überlegen wir uns ständig technische Details«, sagt Merk. »Die Schauspieler dürfen schließlich nicht durch die



Foto: Weissbach

Aufgaben behindert werden.« Der lange Mantel zum Beispiel, den Anna in einer Szene im Bahnstättstück trägt: ein schlechtes Requisit. Die Knöpfe machen ihr Probleme. »Also lassen wir sie weg.« In einer anderen Szene ist ein Koffer im Weg. Und Peter fängt plötzlich an, die trockenen Nudeln zu verknuspern, die von der vorigen Szenen noch herumliegen. »Dafür sind sie doch, oder?«, kommt die unschuldige Frage. Aber wenn Antje in der Probe plötzlich toll schuhplattelt, dann läßt sich das garantiert ins Stück übernehmen. Und wenn Jan gerne mal in Stöckelschuhe schlüpft – umso besser. Auscheinbar unzusammenhängenden Szenen entwickelt sich über Wochen und Monate so eine große Geschichte. »Mit dieser Vorgehensweise ist eine unbeschreibliche Authentizität verbunden«, sagt Merk fasziniert. »Das muß man einfach selbst erleben.«

In ihrem Stück »Traumgeschenke« mischen die Theaterleute Clownerie, Improvisation und Schwarzlichttheater. In »Amora« erzählen sie eine gefühlvoll-witzige, turbulente Liebesgeschichte, die zeigt,

daß sich die da oben auf der Bühne und die unten im Zuschauerraum nicht im geringsten in ihren Wünschen und Träumen unterscheiden. Die Sehnsucht nach Liebe treibt alle Menschen um. Manchmal würden die Schauspieler gerne mehr zeigen, als dem Publikum lieb ist. »Das Schöne ist: Ich muß auf die wesentlichen Emotionen kommen«, sagt Merk über seine Arbeit. »Und was ich total spannend finde: Ich werde selber von den Schauspielern auf das Wesentliche reduziert.«

Selbstbewußt sind sie, die Schauspieler. Da unterscheiden sich die behinderten nicht von anderen Profis. Lotte zum Beispiel. Sie würde gerne selber mehr ausprobieren, meint sie resolut. Daß Regisseur Stefan Merk viel zu sagen hat, das sehe sie ja schon ein. Aber manchmal, da nervt es. »Ich bin der Schauspieler, ich versuche was aus mir zu machen und ich mag es nicht, wenn mir einer so viel reinredet.« Der Regisseur staunt immer wieder, wie seine Schauspieler auf der Bühne Verantwortung übernehmen. Nervosität vor dem Auftritt? Peter, der Quirlige, wird vor einer Aufführung immer ruhiger,







Foto: Weissbach

Sebastian bleibt cool, nur Anna hat ein wenig Lampenfieber. Aber geht der Vorhang auf, sind alle voll da und Georgs Migräne ist vergessen. Echte Profis eben. Profis, denen man auf der Bühne alles abnimmt.

»Ein behinderter Darsteller kann seine Behinderung nicht an der Garderobe abgeben wie einen Mantel«, hatte Peter Radtke bei der Einweihung der Bühne gesagt. Aber das Theater Augenblick kann den Zuschauer vergessen lassen. Kann ihn bannen, so daß er den Mantel, die Behinderung derer da oben auf der Bühne nicht mehr wahrnimmt. Erst nach dem donnernden Schlußapplaus, bei dem Georg mit dem größten Vergnügen Kußhände ins Publikum wirft, hinken sie wieder, sind anders, sind langsam – sind eben behindert. »Aber im Stück ist diese Behinderung irgendwann nicht mehr relevant«, sagt Merk.

In diesem Sommer hat der Theaterleiter einmal die Auftritte zusammengezählt: Er kam auf 106 Aufführungen von Januar 1998 bis Juli 2005, 98 davon ausverkauft. Weit über 10 000 Zuschauer haben »Amora« und

»Traumgeschenke« gesehen. Die Eintrittsgelder werden für die Löhne der behinderten Mitarbeiter verwendet, die Produktionskosten eines Stücks muß das Theater über Kulturförderung und Spenden finanzieren. Da unterscheidet sich das Theater Augenblick nicht von vielen anderen Bühnen. ♪

Die Fotos entstanden bei einer Aufführung des Stückes »Amora« in der Blindeninstitutsstiftung in Würzburg.

Im **Theater Augenblick** finden auch Gastspiele und Theater-Workshops statt. Das Ensemble Augenblick tritt wieder am 18. und 19. November auf, jeweils um 19.30 Uhr mit »Amora«.

#### **Theater Augenblick**

Mainfränkische Werkstätten

Im Kreuz 1, 97076 Würzburg-Lengfeld

Tel. 09 31 - 2 00 90 - 17, Kartentelefon: 09 31 - 2 00 90 - 16.

E-Mail: theater-augenblick@mainfraenkische-werkstaetten.de

[www.theater-augenblick.de](http://www.theater-augenblick.de)

**Fragen, die die Menschheit bewegen:**

# Wie kommt der Punkt da an die Wand?

*Eine Annäherung von Achim Schollenberger*

Die Künstler und Galeristen lieben ihn, den kleinen, roten Winzling an der weißen Wand, der sofort den Blick auf sich lenkt. Für viele im Kunsthandel tätige Personen ist er interessanter als das Kunstwerk neben ihm. Manche geschäftstüchtigen Vertreter haben sich geradezu zu leidenschaftlichen Pointillisten gemausert. Kunstwerke gibt es schließlich »en masse«, rote Punkte dagegen sind zumindest hierzulande seltener anzutreffen. Doch wenn einer klebt, gibt's frohe Kunde, die Botschaft der markanten Markierung lautet: Zu spät! Ätsch, Pech gehabt! Verkauft! Oh glückliche Galeristenseele, Künstler preise dein Werk, denn es hat einen Liebhaber gefunden.

Die Hauptsaison für die Galerien hat mittlerweile begonnen, traditionell ist der Herbst und die Zeit vor Weihnachten die umsatzkräftigste im Kunsthandel. Vernissagentermine reißen sich nahtlos aneinander, Auktionen locken die Sammler, Kunstmessen öffnen die Pforten in Erwartung des kauffreudigen Publikums.

Doch wir schweifen ab, denn eigentlich soll diese kleine Geschichte keine über Umsatz, Gewinn und Sammlerglück werden, sondern über diesen kleinen leuchtenden, farbintensiven, gern gesehenen Punkt an der Wand oder auf dem Sockel. Irgendwann einmal hat ja ein findiger Kopf damit begonnen, verkaufte Kunstwerke mit ihm kenntlich zu machen.

Wenn wir ehrlich sind, könnte hier unsere Geschichte eigentlich schon zu Ende sein, denn niemand weiß, wer den ersten Punkt geklebt hat. Logischerweise muß auch die Frage nach dem Wann und Wo deshalb

unbeantwortet bleiben. Selbst das vielgerühmte Internet konnte bisher keine Antworten liefern. Immer noch steht die Frage nach dem ersten Mal bei diversen Suchdiensten offen.

Machen wir uns aber trotzdem einen Spaß mit dem kleinen roten Kerl und kreisen ihn ein wenig ein. Was ist er nun? Ein Klebepunkt? Oder zählt er gar zu den Etiketten?

Vielleicht hilft die Historie weiter. Bereits unter dem Stauferkaiser Friedrich II, 1212 bis 1250, entstand durch ein Dekret das Etikett aus Fürsorgepflicht gegenüber den Untertanen. Es schrieb vor, Arzneimittel auszuzeichnen. Apotheker versahen die Flaschen deshalb mit einem kleinen Fähnchen. Dieser gesicherte Hinweis stellt offenbar den Beginn der Etikettierung dar. Gute 200 Jahre später, in der Zeit von 1440 bis 1454, kam eine erste bahnbrechende Neuerung. Mit der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg ließen sich endlich auch Etiketten in größeren Mengen herstellen.

Das Wort Etikett ist allerdings erst seit dem 17. Jahrhundert geläufig. Zunächst beschrieb die »Etiquette« die Umgangsformen am Hofe. Später bezeichnete man damit am Hof eine Liste oder die Zettel auf dem die zugelassenen Verhaltensweisen verzeichnet waren. Erste Etiketten aus Papier, auf der Rückseite mit Leim versehen, wurden um 1700 zur Kennzeichnung von Warenballen und Wein (höret ihr Franken) verwendet.

Ein weiterer Meilenstein war die Erfindung der Lithografie durch Alois Senefelder 1797/98. Dieses Verfahren erleichterte es, die Etiketten mehr und mehr



Innenleite  
 «Abstrakte Komposition»  
 Öl auf Leinwand  
 2005 ● 1300,-€

zu künstlerisch gestalten. Als Vorläufer des Haftetiketts kann dann das 1882 entwickelte Haftpflaster des Hamburger Apothekers Carl Paul Beiersdorf gelten. Das Reichspatent 20057 wurde zur Geburtsurkunde eines Weltunternehmens, Hansaplast kennt ja wohl jeder. Zum ersten Mal wurden hierbei Etikettenpapier, Klebstoff und ein silikonisiertes Trägerpapier kombiniert. Die ersten Selbstklebeetiketten soll in den USA ein gewisser Stanton Avery im Jahre 1935 hergestellt haben. Die Preis-Aufkleber, die unter dem Namen Kum-

Kleen vertrieben wurden, ließen sich wieder ablösen. In Deutschland tat sich die 1920 gegründete Feinpapiergroßhandlung Jackstädt bei der Entwicklung der Haftetiketten hervor.

1930 wurde in Amerika das »Scotch Tape« für die Firma »Minnesota Mining and Manufacturing Company«, heute 3M genannt, patentiert. Schnell wurde das nützliche Band ein Verkaufsschlager. Fünf Jahre später kam in Deutschland das bis heute berühmte und vielverwendete Tesa Band auf den Markt, dessen Name

mittlerweile zum Gattungsbegriff geworden ist. Bei uns wird ja nahezu alles, was wie ein Klebeband aussieht, als »Tesa« bezeichnet, auch wenn es von einer anderen Firma hergestellt wurde. Patin für den Namen wurde übrigens, so die Überlieferung, die bei Beiersdorf als Sekretärin beschäftigte Tesmer, Elsa.

Die Erfolgsgeschichte des Selbstklebeetiketts und des Klebebandes schritt weiter. Ende des 2. Weltkrieges, mit Beginn der Warenetikettierung, verbreiteten sich die Selbstklebeetiketten rasant. Sie wurden salonfähig. In den 1960er wurden sie mehr und mehr in der Industrie verwendet. 1978 suchte Arthur Fry, wiederum in Amerika, eine Lösung dafür, daß ihm sonntags immer die als Markierung zwischen den Seiten eingelegten Zettel aus seinem Gesangbuch fielen. Die Klebeblöcke mit den nützlichen ablösbaren Zetteln waren das Resultat. Die gelben Post-its® oder »Papp es dran« auf deutsch, ab 1980 in Produktion und auf dem Markt, sind auch im Kunsthandel und Ausstellungswesen unverzichtbare Hilfsmittel zur Kennzeichnung und Merkhilfe geworden.

Seit 1980 vertritt ein Verband der Hersteller selbstklebender Etiketten e.V. die Interessen der Etikettenindustrie in Deutschland. Ohne Haftetiketten geht schon lange nichts mehr, was würden wir nicht alles vergessen!

Doch kommen wir auf den Punkt, genauer gesagt: den roten. Ob Galerien oder Ausstellungsmacher, die ja ein Interesse haben, kleine rote Etiketten an die Wand zu kleben, von oben erwähntem Verband unterstützt werden, ist dem Autor nicht bekannt. Es wäre aber zu wünschen, denn wenn die kleinen Dinger schon salonfähig sind, sollten sie auch häufiger in den Salons der Kunst zu finden sein.

Wir müssen allerdings das Scheitern eingestehen und die Antwort nach dem ersten Mal, als ein roter Punkt zum Merkmal eines Kunstverkaufs mutierte, schuldig bleiben. Was uns verwundert, denn stillschweigend hat eine generelle Akzeptanz für ein allgemeingültiges Procedere im Kunsthandel stattgefunden. Der rote Punkt setzt ein deutliches Signal, welches überall und von jedem verstanden wird. Irgend jemand müßte eigentlich mehr wissen ...

Allerdings können wir schlußfolgern, daß wohl erst in den 60er Jahren, wenn nicht sogar später der ominöse Verkaufsstrategie zuerst zur Wand und dann zur Tat geschritten ist. Fakt ist, der rote Punkt zählt zu den

Etiketten, zumindest ist er im Kaufhaus unter diesem Namen zu finden. Und obwohl er recht preisgünstig ist, 416 Punkte kosten gerade mal 1 Euro 59 Cent, kann ein einzelner bisweilen ein teures Vergnügen werden, immer dann, wenn er sich verwandelt in eine kleine, sichtbare Verkaufsquittung an der Wand.

Und weil das alles so schön bunt aussieht, haben sich im Laufe der Zeit auch grüne und halbe Exemplare dazugesellt. Da wollen wir innovativ natürlich nicht zurückstehen! Anbei finden Sie unsere Punkt-Alternativen für den kleinen Galerienbesuch zwischendurch. Klebt mehr Punkte an die Wände! ♪

#### **Folgende Punkte sind bisher aufgetaucht:**

Roter Punkt	Werk verkauft
Grüner Punkt	Werk reserviert, Käufer taucht vielleicht auf
Halber Roter Punkt	Werk reserviert, könnte halb anbezahlt sein

#### **Unsere Alternativen:**

Rosa Punkt	Werk mit Briefmarken anbezahlt
Halber Grüner Punkt	Halbes Werk reserviert, andere Hälfte frei
Blauer Punkt	Achtung! Lüftlmalerei
Halber Blauer Punkt	Luftleere Malerei
Violetter Punkt	Rahmen käuflich zu erwerben, Bild Dekoware
Gelber Punkt	Kunstwerk nur für sonnige Gemüter
Grauer Punkt	Werk eher für Deprimierte geeignet
Schwarzer Punkt	Werk sollte komplett übermalt werden
Halber Schwarzer Punkt	Weniger wäre mehr gewesen
Weißer Punkt	Farbrest von der Wandsanierung

Sachdienliche Hinweise zur Klärung der Frage, wer wann und wieso den roten Punkt erstmals geklebt hat, bitte an die Redaktion.

# »Wir zeigen die van Goghs von morgen«

**Aus einem Gespräch mit Professor Dr. Thomas Deecke, Direktor a. D. des Neuen Museum Weserburg Bremen**

von Angelika Summa

Blickfang in seinem Büro mit der üblichen Ausstattung wie Computer und überladenen Bücherstapeln ist eine schräg an der Wand lehrende, meterhohe Platte aus strahlendem Gold. »Das ist kein echtes Gold, sondern Schlagmetall«, erklärt Thomas Deecke, als er den faszinierten Blick auf die glänzende Fläche bemerkt. Die vor den Augen flirrende Goldplatte lässt nicht los, zieht ständige Aufmerksamkeit auf sich. Die hochrechteckige Platte sei ein Reststück aus einer Performance von James Lee Byars in Brüssel 1994. Thomas Deecke kennt die Großen dieser Welt persönlich. Im Gespräch wirkt der Museumsmann keineswegs abgehoben, sondern souverän, kompetent, offen und verbindlich. »Man muß sich immer um ein Kunstwerk bemühen«, erläutert der Mann seine Haltung – er, der 15 Jahre lang Umgang hatte mit hochgeachteten Künstlern, den teuersten Kunstwerken und den sensibelsten Sammlern. Und er meint das auch so, was ihn sehr sympathisch macht.

Im Mai hatte Professor Dr. Thomas Deecke seine letzte Ausstellung mit dem Titel »Sammel-Leidenschaft« konzipiert und zog damit auch ein Resümee seiner beruflichen Tätigkeit.

Die Kunstwelt kennt Deecke als engagierten Direktor des NEUEN MUSEUMS WESERBURG BREMEN (NMWB), dem es gelang, dieses erste und mit 6000 qm Ausstellungsfläche auch größte Sammlermuseum Deutschlands zu internationalem Ansehen zu führen.

Als man 1991 das neue Museum der Stadt Bremen in den umgebauten Speicherhäusern der ehemaligen »Kaffeerösterei Schilling« (der Name taucht auch in einer Collage von Kurt Schwitters auf) eröffnete, war das ein mutiger Schritt, weil man völliges Neuland betrat: Ein Kunstmuseum, das seine Existenz den Leihgaben

nicht nur eines, sondern mehrerer Sammler gleichzeitig verdankt, das gab es vorher noch nicht.

Deecke erläuterte in einem Gespräch mit der **nummer** die damalige Ideenfindung und das eigentlich sehr logische Konzept, das bisher allerdings wenig Nachahmer gefunden hat. In Deutschland hat sich lediglich das ZKM in Karlsruhe an dieses Modell angelehnt.

»Der Vorteil war, man konnte aus dem Stand heraus ein Museum aufbauen«, erinnert sich Deecke. »Man kam überein: Die Stadt Bremen, die das Museum wollte, investiert und baut, und die Sammler geben auf eine Zeit von ungefähr fünf bis sieben Jahren kostenlos Teile ihrer Sammlung ins Museum. Die Politik hatte damals den Mut dazu. Heutzutage hätte man wahrscheinlich nicht mehr das Geld.«

Das NMWB präsentiert gleichzeitig elf bis zwölf verschiedene, hochkarätige Sammlungen internationaler Gegenwartskunst. Die Weserburg ist also kein traditionelles kunsthistorisches Museum, sondern zeigt die Kunstströmungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Die Exponate berühmter Sammler wie Gerhard Lenz, Karl Gerstner, Klaus Lafrenz, Walter Vanhaerents aus Brügge oder auch Sammlerinnen wie Ingvild Goetz, die das Kunstmagazin »artnews« zu den 200 wichtigsten deutschen Sammlern zählt, werden einzeln und nebeneinander gezeigt.

Dem Besucher offenbaren sich interessante Beziehungen und Sichtweisen auf zeitgenössische Kunst und Künstler. Die Sammlung Reinhard Onnasch etwa, die weltweit die meisten Arbeiten von Edward Kienholz besitzt, verläßt jetzt erst, nach 15 Jahren, das Haus. Neu kommt die Sammlung Thomas Olbricht dazu.



**Deecke neben einer Arbeit von Juan Muñoz.** Foto: Summa

Das Bremer Konzept der *private public partnership* funktioniert, weil nicht nur die Stadt bzw. das öffentlich geförderte Museum von dem System profitiert, sondern auch die Sammler Vorteile haben. »Sie können ihre eigenen Sammlungen sehen«, meint Deecke lapidar. »Das Museum pflegt die Sammlung und präsentiert sie öffentlich. Sammler können oft ihre eigene Sammlung nicht sehen, weil sie die Wände nicht haben.«

Ein Beispiel: Beim Auspacken von »Roxys«, einer sehr wichtigen Arbeit von Edward Kienholz, kamen Thomas Deecke die Kennzeichnungen auf der Verpackung bekannt vor. Es war seine eigene Handschrift. »Vor 26 Jahren hatte ich diese Installation verpackt und beschriftet. Das heißt, 26 Jahre lang war sie nicht gezeigt worden ... man glaubt gar nicht, wie viele Werke auf Halde schlummern. Manche Kenner behaupten, der größte Kunstschatz ist das Lager von Hasenkamp.« (Anmerkung der Redaktion: die Firma Hasenkamp ist auf Kunsttransporte spezialisiert.)

Anscheinend hat man gute Verträge gemacht, die gegenseitigen Positionen waren klar umrissen und wurden akzeptiert. Was auch heißt, daß die Museumsleitung, nicht der Sammler für die Ausstellungen zuständig ist. »Das Konzept wird hier gemacht! Wir suchen aus, was gezeigt wird,« betont Deecke nachdrücklich. Aber nicht alle Ausstellungen finden den erhofften Zuspruch; wohl aber war die Fluxusausstellung der Sammlung Schnepel ein Besuchermagnet.

Natürlich muß das Publikum auch wollen. Es muß wissen, daß die Kunst das Wichtigste sei. »Wir machen hier kein Remmidemmi. Das Publikum muß wegen der Kunst kommen«, betont Deecke. »Ihm muß klar sein: Wir zeigen hier die van Goghs von morgen.«

Ankaufsempfehlungen gegenüber Sammlern hat er nicht gemacht. Mit einer Ausnahme – als ein Ankauf der letzten großen Arbeit des jung verstorbenen Münchner Bildhauers Thomas Lehnerer anstand. Der »Figurenkreis« Lehnerers sollte an ein Diözesanmuseum verkauft

werden. »Ich habe nichts gegen ein Diözesanmuseum«, sagt Deecke. Aber er fand, daß der Münchner Bildhauer viel zu sehr »auf das Christliche fixiert« worden wäre. Das Sammlerehepaar Sylvia und Ulrich Ströher kaufte dann die 74 kleinen Statuetten. Jetzt stehen sie im Bremer Weserburgmuseum.

Kennt er das Würzburger Museum im Kulturspeicher? Ja – und fügt lobend hinzu: »Ein sehr mutiger Bau.« Wahrscheinlich aufgrund seiner langen Berufserfahrung steht Deecke Museumsbauten sehr kritisch gegenüber. Das Museum für Moderne Kunst in Frankfurt, wegen seines Zuschnitts auch »Tortenstück« genannt, ärgert ihn. Unpraktisch sei es, und die Anlieferungs- und Aufbaubedingungen seien wegen seiner vielen »Treppchen links, Treppchen rechts« in viel zu engen Gängen unnötig erschwert. »Die Unesco sollte verbieten, daß Architekten Museen bauen«, meint er dann rigoros. Oder aber der Nutzer muß möglichst früh in die Planungen eingebunden werden – mit dem Bremer Architekten Wolfram Dahms konnte Thomas Deecke ein Jahr lang über die Weserburgarchitektur nachdenken und die räumlichen Abfolgen planen.

Die frühe Zusammenarbeit zwischen Architekt und Museumsmann ergab eine bis heute »gute Lösung«. In den unaufdringlichen Räumen können sich die Aura der Exponate und der Geist einer Sammlung entfalten. Je nach Zugang ermöglichen sie dem Betrachter immer wieder andere Sichtweisen oder Konfrontationen, sei es auf die »Conversation« von Juan Muñoz, den »Spiral-tisch und Iglu« von Mario Merz, die »Atombombe« von Gregory Green oder dieses wunderbare, riesige *Ohr* an der Wand mit dem Titel »Time out of mind« des israelischen Bildhauer Michael Gitlin.

Was macht eigentlich eine gute Sammlung aus? Deecke: »Der spezifische Blick auf Kunstwerke, auf eine bestimmte künstlerische Idee und auch die Konsequenz des Sammelns, was das Begleiten eines Künstlers über einen langen Zeitraum meint. Es gibt auch Sammler wie Klaus Lafrenz, die sich auf eine bestimmte Zeit oder Epoche konzentrieren.« Und: »Interessant ist eigentlich jeder Sammler in seiner Sammelwut, er hat ja viel Geld investiert.« Seinen eigenen, persönlichen Bestand würde er nicht als Sammlung bezeichnen, eher »als Ansammlung von Bildern und Skulpturen«.

Die vor kurzem durch die Presse geisternden Nachrichten vom Verkauf ganzer Kollektionen wie z. B. im

Museum Küppersmühle in Duisburg durch den Sammler Hans Grothe an das Sammlerehepaar Ströher kann die Weserburg nicht beunruhigen und nicht treffen – »wegen der Vielfalt der Sammlereinlagen«. Auch findet er einen solchen Verkauf – es war von Dumpingpreisen die Rede – durchaus legitim. »Warum sollten Kunstwerke nicht in den Kreislauf des Marktes mit Angebot und Nachfrage eingebunden sein? Auch Kunst kann sich im Wert verändern.«

Allerdings sollten sich seiner Meinung nach die Sammler ihrer Verantwortung gegenüber dem Museum und gegenüber den Künstlern bewußt sein. Man könne es nicht so machen wie in Frankfurt passiert, wo der Sammler Dieter Bock dem dortigen Museum für Moderne Kunst 500 Leihgaben kurzerhand entzog. Wenn so etwas möglich sei, frage man sich schon, »was haben die eigentlich für Verträge gemacht ...?«

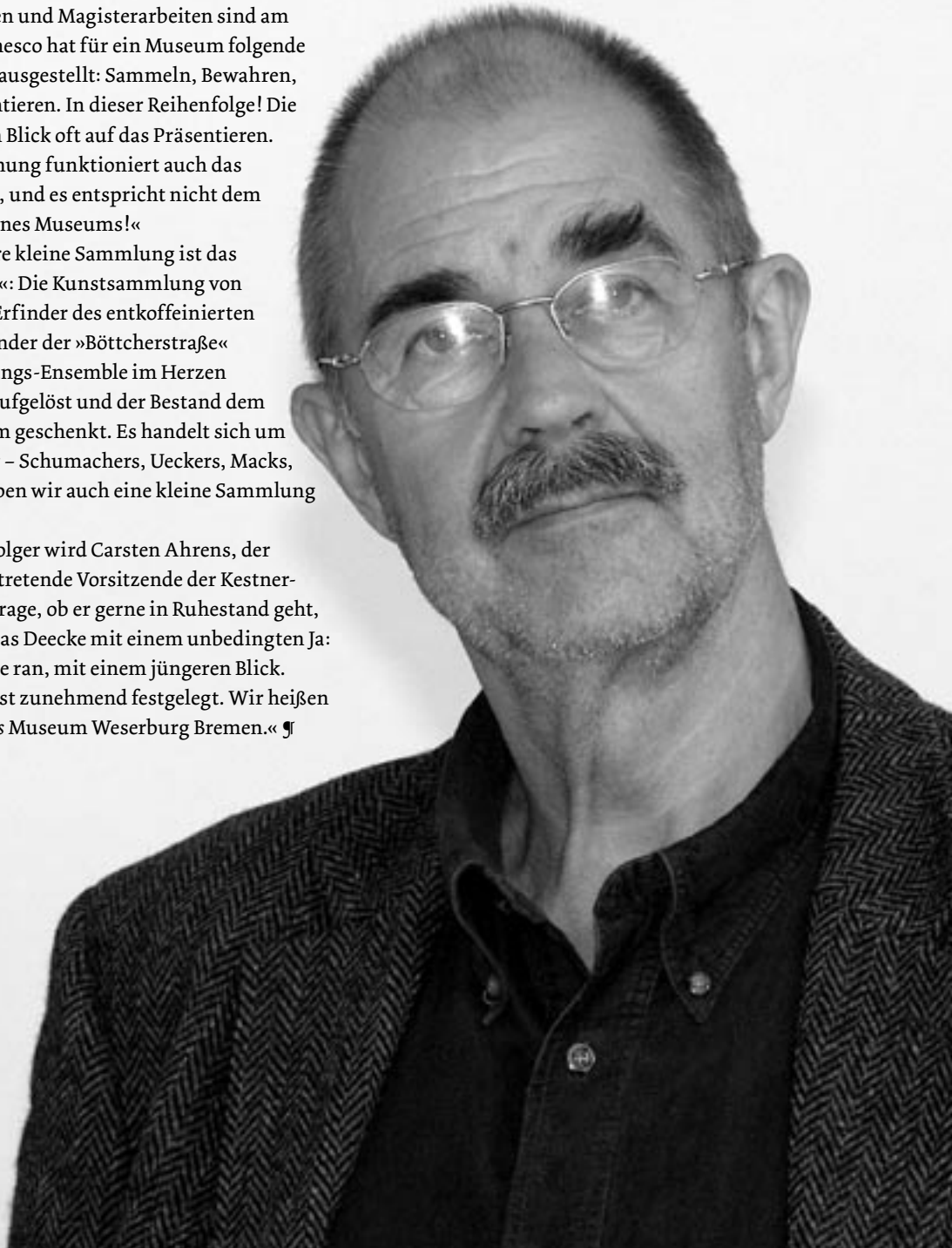
Eine sehr kostbare Sammlung nennt das Weserburgmuseum sein eigen. Sehr kostbar, »weil sie so heute nicht mehr zusammengetragen werden kann,« erzählt Deecke. Das ist immerhin die größte und vollständigste Sammlung von Künstlerpublikationen. Sie nennt sich ASPC – »Archive For Small Press & Communication« – und wurde vor über 30 Jahren vom Belgier Guy Schraenen gegründet und aufgebaut. Das Archiv enthält über 50 000 ephemere Werke wie Einladungskarten, Flyer und Fotos, Pamphlete und Papiere, Plakate, Künstlerbücher und Künstlerzeitungen, Multiples, Briefmarken und andere Veröffentlichungen von Künstlern wie Christian Boltanski oder Andy Warhol – sie reichen von Konzeptkunst oder Fluxus und Landart bis zur Performance Art seit den 1960er Jahren, als »eine Demokratisierung der Kunst« einsetzte und »Kommunikation zur künstlerischen Idee« wurde. Zu diesem Aspekt gehörte, daß »die Kunst möglichst billig war, daß sie jeder kaufen konnte«. Eine Verzahnung der Künste war die Folge, bis in die Bereiche der Literatur und Musik hinein. Bis zum 27. November ist im Museum Weserburg die Ausstellung »Vinyl, Schallplatten und Cover von Künstlern« zu sehen, eine mit über 800 Exponaten sehr reichhaltige Ausstellung zum Thema Künstlerschallplatten aus der Sammlung Guy Schraenen. Deecke selbst findet die Ausstellung hochinteressant: »Ich darf sie loben, ich habe sie nicht gemacht.« Der Besucher sieht nicht nur die von Künstlern gestalteten Plattencover wie z. B. »Sticky Fingers« der Rolling Stones von

Andy Warhol, er kann an großen »Desks« auch per Kopfhörer hineinhören in die historischen Aufnahmen der Dadaisten oder von Karl Valentin bis zur heutigen »Sound Art«-Avantgarde.

Mit anderen Instituten wie der Bremer Uni oder der Hochschule der Künste hat das NMWB einen Vertrag über die Erforschung des Archivs gemacht, erste Dissertationen und Magisterarbeiten sind am Entstehen: »Die Unesco hat für ein Museum folgende Schwerpunkte herausgestellt: Sammeln, Bewahren, Erforschen, Präsentieren. In dieser Reihenfolge! Die Politik verengt den Blick oft auf das Präsentieren. Aber ohne Erforschung funktioniert auch das Präsentieren nicht, und es entspricht nicht dem Bildungsauftrag eines Museums!«

Auf eine weitere kleine Sammlung ist das NMWB »sehr stolz«: Die Kunstsammlung von Ludwig Roselius, Erfinder des entkoffeinierten Kaffees und Begründer der »Böttcherstraße« (ein Kunstsammlungs-Ensemble im Herzen Bremens), wurde aufgelöst und der Bestand dem Weserburgmuseum geschenkt. Es handelt sich um ungefähr 40 Bilder – Schumachers, Ueckers, Macks, Richters. »Jetzt haben wir auch eine kleine Sammlung der Moderne.«

Deeckes Nachfolger wird Carsten Ahrens, der ehemalige stellvertretende Vorsitzende der Kestner-Gesellschaft. Die Frage, ob er gerne in Ruhestand geht, beantwortet Thomas Deecke mit einem unbedingten Ja: »Es müssen Jüngere ran, mit einem jüngeren Blick. Man selbst altert, ist zunehmend festgelegt. Wir heißen ja schließlich Neues Museum Weserburg Bremen.« ¶



## 10 Jahre Testcard – Beiträge zur Popgeschichte

# Mainz bleibt Mainz, wie es singt und ...

## ... über Gesang schreibt: Die Reihe hat ihre Wurzeln auch in Würzburg

*ein persönlicher Glückwunsch von Jochen Kleinhenz, Testcard-Mitbegründer und -herausgeber (1995–97)*

Es war während eines Studienaufenthalts in England im Herbst 1994: Martin Büsser (aus Mainz bzw. damals noch dem benachbarten Oppenheim), einer der tonangebenden Autoren von ZAP, einem Punkmagazin, das sich nicht zuletzt dank Büssers Einsatz ganz weit der experimentellen Musik geöffnet hatte, bat mich um vornehmlich grafische Unterstützung bei der Konzeption und Umsetzung eines neuen Mediums.

Unsere noch kurze Bekanntschaft rührte von dem Umstand her, daß Büsser als Musikjournalist damals seinen guten Ruf begründete, vor allem hinsichtlich seiner Aufgeschlossenheit gegenüber »Neuen« Tönen in U- und E-Musik – und ich nebenbei für »Recommended No Man's Land« jobbte, einen international renommierten Tonträgerversand bzw. -vertrieb nebst zwei Hauslabels (»Review Records« und »Edition No Man's Land«). In Würzburg wohlgermerkt!

So gehörte Büsser über Jahre hin bis zum Ende von »Recommended No Man's Land« in Würzburg 1996 (Versand und Labels übernahm dann Gerhard Busse in Berlin) zur Stammklientel, wenn es um die Bemusterung von Journalisten mit Rezensionsexemplaren neuer, unkonventioneller Platten ging.

Der Kontakt hatte sich über das Geschäftliche hinaus erstmals intensiviert durch den Tod Frank Zappas im Dezember 1993. Für Büsser, für mich und für viele andere zählt die Musik des amerikanischen Virtuosen und musikalischen Grenzgängers und -überschreiters zu den Meilensteinen bei der eigenen musikalischen Geschmacksbildung. Ich fragte Büsser, ob ich einen Nachruf für ZAP schreiben könnte, und so fanden sich unsere Texte nebeneinander in der gleichen Ausgabe.

Dennoch war ZAP nicht das Medium, das sich vornehmlich um andere Klänge kümmern konnte und wollte, und schon gar nicht der Behälter, in den Vielschreiber Büsser all das hineinlegen konnte, was ihm thematisch unter den Nägeln brannte. So ein Medium existierte zu diesem Zeitpunkt nicht in Deutschland.

Genauer: Nicht mehr. Denn es herrscht in gewissen Kreisen die Überzeugung, daß das bei Rowohlts erschiene Jahrbuch ROCK SESSION (acht Ausgaben 1977–85) nach wie vor zum besten gehört, was der Musikjournalismus je hervorgebracht hat. Und mindestens eine Ausgabe findet sich immer in der Nähe von halbwegs interessanten Plattensammlungen, deren Zutaten nicht oder nur in sehr geringem Umfang aus klassischer

Musik, einheimischer sog. Volksmusik oder Schlagern bestehen: Aufgrund der Themenschwerpunkte braucht der »Freak« z. B. entweder die Ausgabe 3 (»Außen-seiter« mit Kevin Ayers, Brian Eno, Henry Cow, Captain Beefheart etc.) oder 5 (»Überlebende« mit John Lennon, Neil Young etc.), der Freund der Neuen Ästhetik\* die 2 (»New Wave« mit Patti Smith, Richard Hell, Sex Pistols etc.) oder die 4 (»80er Rock« mit Male, Minus Delta T, Red Crayola etc.), mindestens aber die 6 (»Konsequenz & Rhythmik« mit Throbbing Gristle, W. S. Burroughs, Einstürzende Neubauten etc.), der Jazz-Fan wieder eher die 7 (»Schwarze Musik« mit Sun Ra, John Coltrane, Fela Kuti etc.). Der »analfixierte Sammler«\*\* braucht sie natürlich alle ...

Rock Session war damals seit fast zehn Jahren Geschichte – Zeit also, einen neuen Anlauf in dieser Richtung zu starten: Ein Musikmagazin im Buchformat, das ein- bis zweimal jährlich erschienen sollte, mit thematischen Schwerpunkten und unter Vermeidung von allem, was sich bloß auf aktuelle Hypes bezieht bzw. diese generiert; stattdessen umfassende Artikel zu unterschiedlichen Aspekten des gleichen Phänomens, mit möglichst viel Hintergrundinformationen, ohne dabei zu akademisch zu wirken – ein bißchen Spaß sollte die Lektüre dann ja doch machen, und die Zielgruppe war (und ist immer noch) zusammengesetzt aus mündigen, aufgeschlossenen und neugierigen Musik-konsumenten, die sich komplexfrei für komplexe U- und E-Musik begeistern können. Und für die der soziale Aspekt des Musikkonsums (Szenen, Medien, Bezüge zu gesellschaftlichen oder politischen Erscheinungen) wichtiger ist als das Wissen um Kompositionssche-mata, Harmonien, Metrik und andere, eher technische Aspekte der Musik. (Diese letzten Sätze sollen übrigens keinerlei wertende Aussagen machen.)

Ich hatte Martin Büsser nicht nur meine technische Hilfe zugesagt, sondern spontan darum gebeten, auch inhaltlich mitarbeiten zu dürfen – als Mitherausgeber und Redakteur. Kaum wieder zurück aus England, fanden die ersten informellen Treffen in Oppenheim statt, zusammen mit Johannes Ullmaier (Mainz) und Frank Schütze (Köln).

Es muß alles doch recht zügig über die Bühne gegangen sein, denn die erste Testcard – benannt nach dem ersten und letzten Stück auf dem Debutalbum

der englischen Gruppe This Heat, über deren Qualität innerhalb der Redaktion uneingeschränktes Einvernehmen herrschte – erschien bereits im Dezember 1995: Ein Paperback mit 280 Seiten zum Thema »Pop und Destruktion«. Neben Grundsatzartikeln zu den üblichen Verdächtigen (The Who, GG Allin, Punk, Industrial Music, Antischallplatten, Death Metal, US-HipHop und – natürlich – This Heat) fanden sich auch Texte zu H. C. Artmann, der Wiener Gruppe, Monty Python, Fluxus etc. Alles in allem doch eine heterogene Mischung, die das für uns als »Twentysomethings« hochbrisante Thema von unterschiedlichen Seiten beleuchtete.

Und für Technik- und Anekdotenversessene: Das Buch (mit zahlreichen s/w-Abbildungen) wurde auf einem Macintosh Performa 475 (25 Mhz Prozessor, 160 MB Festplatte, 8 MB RAM, 3,5" Diskettenlaufwerk plus 88 MB Syquest-Wechselplattenlaufwerk sowie einem 13"-Monitor) hergestellt und kostete in der ersten Druckauflage (1000 Exemplare) runde 6000 DM (ca. 3000 Euro), die von uns vieren privat und zu gleichen Anteilen aufgebracht wurden. Die gesamte erste Auflage wurde in Würzburg gedruckt und paßte, bis auf das letzte Exemplar, in meinen Honda Accord (Schrägheck, Baujahr 1984) – der danach allerdings bei den hinteren Stoßdämpfern kein Spiel mehr hatte, so daß ich die Fahrt von der Druckerei zu meinem damaligen Domizil nach Altertheim (etwa 20 Kilometer) im Schneckentempo zurücklegen mußte und trotzdem jeden Kieselstein auf der Straße spürte. Das Heck blieb übrigens während des gesamten anschließenden Entladevorgangs unten – und hob sich erst bei der Entnahme des letzten Pakets um wenige Zentimeter. Damit ist wohl auch die Frage beantwortet, warum Kleinverleger immer tiefergelegte Wagen fahren müssen ... ach ja: Aus dem intendierten aggressiven Feuerwehrrot auf dem Einband der ersten Ausgabe wurde durch die Rasterung im Druck eher ein freundliches Schweinchenrosa – diesen Effekt hatte der relativ unerfahrene Grafiker nicht vorhergesehen.

Testcard 2 (»Inland«) und 3 (»Sound«) folgten im 6-Monate-Rhythmus, inzwischen auf 300 Seiten erweitert. Beide spielten mit dem Cover als Coverversion: »Inland« zitierte das Cover der gleichnamigen Pyrolator-LP, allerdings gespiegelt, und die »Sound«-Ausgabe die Einband-gestaltung des kurz vorher beim Berliner Merve-Verlag erschienenen opus maximum »1000 Plateaus« von Gilles

Deleuze und Felix Guattari – das nicht nur in weiten Teilen der Pop- und Gesellschaftstheorie für Furore sorgte, sondern auch Namensgeber war für das Frankfurter Elektronik-Label »Mille Plateaux«.

Frank Schütze hatte inzwischen die Redaktion im Unfrieden verlassen, Jens Neumann (Mainz) war als rühriger Verleger (mit Vertrieb weiterer Kleinverlage) hinzugekommen. Mich selbst zog es auch immer seltener nach Mainz, hauptsächlich deswegen, weil ich in Würzburg immer stärker eingebunden war, und das nicht zuletzt im Hinblick auf das Ende meines Designstudiums – oder auch der Gründung einer Familie.

Bisher sind 14 Ausgaben erschienen, die letzte Ende April dieses Jahres – überschattet vom unerwarteten Tod von Tine Plesch, die schon in den 1980er Jahren beim Nürnberger Radio Z aktiv war und immer ein Herz und zwei Ohren für unkonventionelle Klänge und seltsame Szenen hatte, und die vor einiger Zeit zum »Männerverein« Testcard als Redakteurin und Mitherausgeberin hinzugestoßen war. Nicht notgedrungen als Quotenfrau (bzw. als fränkischer Ausgleich zum rheinland-pfälzischen Gemüt), sondern konsequenterweise aus der Sache selbst heraus, denn für Testcard haben inzwischen fast alle geschrieben, die im deutschsprachigen Musikjournalismus eine Stimme von Gewicht haben, einschließlichs ehemaliger SPEX-Autoren. Die SPEX-Redaktion hat ja die Testcard bei Erscheinen der ersten Ausgaben gar nicht gemocht, vermutlich aufgrund einer wie auch immer empfundenen Konkurrenz in Bezug auf Diskurshegemonie in der Popkultur; heute, nach der grundlegenden Umstrukturierung der SPEX und einer Verjüngung der Zielgruppe um mindestens 20 Jahre, spielt das allerdings keine Rolle mehr.

Testcard hat mittlerweile eine feste Position inne, ohne sich in ein dogmatisches Sektiererblättchen gewandelt zu haben, und überrascht immer wieder neu mit einer eigenen Mischung an Thesen und Texten zu Themen, die manchmal plakativer klingen, als sie tatsächlich sind. Und nicht zuletzt aus strategischen wie inhaltlichen Überlegungen wurde der griffige Untertitel »Beiträge zur Popgeschichte« mit der letzten Nummer, »Discover America«, fallengelassen zugunsten einer Unterzeile, die zwar nicht mehr so flott über die Lippen kommt, dafür aber nochmal stärker verdeutlicht, daß Testcard nicht den Kanon der Popgeschichte auf- oder bearbeitet, sondern vom Anspruch her ganz im Hier

und Jetzt verankert ist: »Beiträge zu einer avancierten Gegenwartskultur, die zwar strukturell der Hochkultur zuzurechnen wäre, aber nicht im Gewand traditioneller Hochkultur daherkommt, sondern genealogisch an die Tradition der angloamerikanischen Popkultur seit Mitte der 1960er Jahre bzw. an die historischen Avantgarde- und Neoavantgarde-Bewegungen anknüpft, und die sich gleichzeitig weigert, sich der neokonservativen oder neofaschistischen Reaktion zu ergeben«.

Testcard ist kein Sektiererblättchen, sondern regulär im Buchhandel erhältlich. Und gehört inzwischen in jedes gutbestückte Musikbuchregal, natürlich neben Rock Session – bei allem Respekt vor dem Vorbild: bitte keine falsche Bescheidenheit. ¶

#### Anmerkungen:

\* Johannes Ullmaier führte den Begriff der »Neuen Ästhetik« in Testcard und in seinem Buch »Pop Shoot Pop« ein, um die stilistische Vielfalt der Nach-Punk-Ära zu umschreiben. Der Begriff der »New Wave« erwies sich sehr schnell als zu eng bzw. wurde vom offenen Sammelbegriff in eine eher klare Genredefinition überführt. Gut nachvollziehbar wird das am ähnlichen Begriff »Neue Deutsche Welle«, der heute überwiegend für die unernte Spaß- und Blödelmusik der frühen 1980er Jahre verwendet wird – deren Protagonisten sich, mit wenigen Ausnahmen, sehr schnell in Richtung Mainstream orientierten –, der aber kaum Platz bietet für beispielsweise Gruppen wie Die Tödliche Doris, Malaria oder Strafe Für Rebellion, um nur einige wenige spannende deutsche Projekte der damaligen Zeit zu benennen.

\*\* Der Anwurf »analfixierte Sammler«, von Diedrich Diederichsen bei einer Diskussionsveranstaltung in Köln (ca. 1996) polemisch an die Adresse von Martin Büsser gerichtet, dient als gutes Beispiel für die intrigante, intolerante Haltung, die Testcard in den Anfängen durch andere Magazine erfahren hat; der lange Zeit als »Pop-Papst« bezeichnete ehemalige SPEX-Mitherausgeber Diederichsen, der neben zahlreichen Büchern zu Bildender Kunst, Popkultur und (sozio-)politischen Themen auch seine eigenen Plattenkritiken in zwei Wälzern versammelt hat (»1500 Schallplatten 1979–1989«, wiederveröffentlicht als »2000 Schallplatten 1979–1999«), blieb, wie andere auch, die Erklärung schuldig, warum er den aus der Psychoanalyse entliehenen, offensichtlich negativ eingesetzten Begriff nicht zuallererst bei sich selbst anwendet. Naja, Schwamm drüber ...



Abbildungen: Testcard

### Testcard-Bibliografie (14,50 € je Ausgabe):

**Testcard #14: Discover America** Bands Against Bush, Antiamerikanismus, Black Dice, Animal Collective, Load Records, Bonnie »Prince« Billy, Elektronische Musik made in USA, Szene Williamsburg, Techno-City Detroit, Minimal Music, Fanzine-Szene USA, Queercore, Riot Grrrls und Gender Studies, Larry Clark und Harmony Korine, Spike Lee, Die Beat Generation, Kinky Friedman u.v.m. 304 S., ISBN 3-931555-13-5

**Testcard #13: Black Music** Black Soul Feminism, Free Jazz und Befreiungsbewegung, Northern Soul, Voodoo, Reggae und Dancehall in Afrika, The Bad Brains, Prince, HipHop in Südafrika, Chicago House, Antisemitismus im HipHop, Nation of Islam, Anticon-Label, Destiny's Child u.v.m. 296 S., ISBN 3-931555-12-7

**Testcard #12: Linke Mythen** Che Guevara als T-Shirt-Motiv, die RAF als Filmhelden – linke Geschichte ist Teil der Popkultur geworden und damit meist ihrer Inhalte beraubt. testcard #12 spürt dem Bedeutungswandel nach, den die Linke in einer Zeit erfahren hat, in der kaum noch jemand an die Praxis linker Politik glaubt. 296 S., ISBN 3-931555-11-9

**Testcard #11: Humor** Ist Humor in der Popkultur möglich, ohne damit automatisch dem Geblödel der sogenannten Spaßgesellschaft zu verfallen? testcard #11 zeigt solche Gegenbeispiele auf. Entstanden ist die bislang erste Anthologie über den subversiven Gebrauch von Humor in Musik, Literatur und Film. 296 S., ISBN 3-931555-10-0

**Testcard #10: Zukunftsmusik** »Zukunftsmusik« fragt nach, wie sich Popkultur und deren einzelne Stile entwickeln könnten. Es geht um längst fragwürdige Begriffe wie »Innovation« und »Avantgarde«, aber auch um soziale Fragen wie: Sind Subkulturen im herkömmlichen Sinne überhaupt noch möglich? Wird Provokation nur noch von rechts ausgehen? Werden sich die Forderungen aus der Gender-Debatte kulturell niederschlagen? Diese und andere Fragen werden allerdings nicht nur theoretisch, sondern im Gespräch mit Künstlern und Musikern erörtert. 304 S., ISBN 3-931555-09-7

**Testcard #9: Pop und Krieg** Der Bogen spannt sich von futuristischer Lärmbegeisterung, der Bedeutung des Schlagers in der NS-Zeit über den »Rock'n'Roll-Krieg« Vietnam bis zu Kriegsposen im Heavy Metal und der »Neuen deutschen Härte«. 292 S., ISBN 3-931555-08-9

**Testcard #8: Gender – Geschlechterverhältnisse im Pop** Zum Umgang mit Frauen im Musikgeschäft, Sexismus auf Plattencovern,

schwule Avantgarde-Konzepte (Gespräch mit Therre Thaemlitz), Androgynität und vieles mehr. 292 S., ISBN 3-931555-07-0

**Testcard #7: Pop und Literatur** Portraits Hubert Fichte und Rainald Goetz. Essays zu Social Beat, dem Mythos vom Pop-Autoren als Sprach-DJ und vieles mehr zur Feuilleton-Debatte der ausgehenden Neunziger. 300 S., ISBN 3-931555-06-2

**Testcard #6: Pop-Texte** Lyrics von Blumfeld bis The Red Crayla, von Thomas Meinecke/FSK bis zu Alan Jenkins (The Deep Freeze Mice) und Crass. Welche Epoche hatte welche Texte und welche Texte gingen bzw. gehen über die gewohnten Pop-Standards hinaus? 288 S., ISBN 3-931555-05-4

**Testcard #5: Kulturindustrie – Kompaktes Wissen für den Dancefloor** Die Kulturindustrie-Debatte: Ist Pop automatisch nur schöne Unterhaltung und Kommerz? Nachgehakt an Einzelfällen: Popmusik in Brasilien, Nirvana-Hype, Mainstream/Independent-Entwicklung der Neunziger, der »Außenseiter« als Verkaufsstrategie, Klassik als Marktsegment, zur Entstehung von »Top 10«-Listen. 312 S., ISBN 3-931555-04-6

**Testcard #4: Retrophänomene in den goern** Retro, Nostalgie und Zitat. Artikel über Sampling im Hip Hop und House, Zitate in der Musik der Residents, rechte Tendenzen in Gothic und Industrial, Tradition und Nostalgie im Jazz, in der Neuen Musik und im Kino. Gespräch mit Peter Thomas (»Raumpatrouille Orion«) und vieles mehr aus der Zeitschleife. 316 S., ISBN 3-931555-03-8

**Testcard #3: Sound** Klangkunst, Elektronik und Ambient Music: Von Luigi Russolo zu John Cage, von Morton Feldman zu Kraftwerk, von den Beach Boys bis zu Zoviet France. Artikel über Dub, Geräusche in den Filmen von David Lynch und vieles mehr. 314 S., ISBN 3-931555-02-X

**Testcard #2: Inland** Popgeschichte in Deutschland. Beiträge zu Krautrock, DDR-Jazz, zur Weilheim-Landsberg-Connection, »a-Musik« in Köln, »Ladomat 2000« in Hamburg und vieles mehr. Große Diskographie. 302 S., ISBN 3-931555-01-1 – *vergriffen*

**Testcard #1: Pop und Destruktion** Die Startnummer. Destruktion und Provokationsgesten von Industrial bis Punk, von Japan-Noise bis Fluxus, von Death Metal bis zur Maschinenmusik. Essays, Portraits, Gespräche und Diskographie. 280 S., ISBN 3-931555-00-3

Mehr Informationen unter [www.testcard.de](http://www.testcard.de)

Neue Krimi-Komödie von radio rimpar tv

# Ein fast perfekter Tannenmord

von Wolf-Dietrich Weissbach

Zechpreller, kleine Betrüger und Tagediebe, die sich – natürlich bevor es richtig dunkel ist – statt über Geldautomaten doch lieber über die Spendendose im Spital hermachen, mögen sich im *Weinfaß an der Autobahn* tummeln. Gestandene Ladendiebe tun sich schon schwerer, es sei denn, sie haben sich auf Backwaren spezialisiert. Hier ist einfach kein Nährboden für anständige Kriminelle – es gibt hier weniger zu holen als in Tauberbischofsheim. Und richtige Mörder, die einst nicht einmal vor Heiligen zurückschreckten, sind über die Jahrhunderte zu gewöhnlichen Trinkern degeneriert. Frankenwein ist Krankenwein!

Die größte Strafe der Moral liegt in ihr selbst. Deshalb gebricht's hier am prallen Leben. Die Stadt

**Kommissar Rabe (Gerald Schneider, links) und Detektiv Strick (Christian Kelle, rechts).**



ertrinkt im Selbstmitleid – seit Walther von der Vogelweide mag keiner bleiben, der nicht muß, keiner kommen, der es sich auch woanders leisten kann. Nur zu gerne gedeiht in diesem Jammertal ausgerechnet im Herbst die Sehnsucht nach der Sünde, nach dem Bösen: Froh, daß überhaupt etwas geht, streichen die Stadtväter 6500 Euro für eine Erotik-Messe ein, und einige stadtbekannte Schreiber werfen ihre neuesten Verbrechen auf den Markt.

Allerdings: Gänzlich hoffnungslos ist die Situation nicht. Es gibt schließlich **radio rimpar tv**. Seit über zehn Jahren arbeitet die Gruppe um Christian Kelle an der Krimi-Spielfilmserie »Galgenstrick ... alles, was Recht ist!«. In Zusammenarbeit mit Johannes Wolf ist jetzt die achte Episode fertig geworden – die siebzigminütige Kriminalkomödie mit dem Titel »Fröhliche Weihnachten«, die ermutigend schräg die Arbeit von Detektiv Axel Strick und Kommissar Gerald Rabe in den letzten 72 Stunden vor dem Weihnachtsfest beobachtet.

Kurz vor Weihnachten im Würzburger Jubiläumsjahr 2004 erhält Chaos-Detektiv Axel Strick (Christian Kelle) von Domkapitular Dr. Jürgen Lenssen (ganz er selbst) den Auftrag, eine seltene Riemenschneider-Figur während einer Ausstellung im Wöhrl-Plaza möglichst unauffällig zu bewachen. Strick verkleidet sich als Weihnachtsmann und ist damit automatisch auch für die lieben Kleinen zuständig, was ihn des öfteren aus der Fassung bringt. Obendrein verdächtigt er den kunstsinnigen Stadtrat Erich Felgenhauer (ebenfalls er selbst) des geplanten Raubes der Figur, was den vom Würzburger Theaterregisseur Hermann Drexler gespielten Chef des Modehauses vollends auf die Palme bringt. Unterdessen hat die andere Hauptfigur, Kommissar Rabe (Gerald Schneider), einen Fall von »Tannenmord« aufzuklären. Dem gerade zum Erotik-Dienstleister des Jahres gewählten Rotlichtgastronomen Glowatzki wurde im

Garten seiner Villa der über dreißig Jahre lang auf Geheiß seiner Mutter – eine Traumrolle für Maria Schwab – mühsam aufgezogete Weihnachtsbaum abgesägt und entwendet. Ein Fall für Rabe, der dem Zuhälter noch einen Gefallen schuldet.

Von einigen, sagen wir: technischen Schwächen abgesehen, die am Anfang auffallen, ist der Film das pure Vergnügen, gerade weil er nicht perfekt ist. Ein Krimi ohne Mord und Totschlag, überhaupt ohne Verbrechen, dafür mit viel bravem Sex, spärlichen Handlungssträngen, wenig motivierten Aneinanderreihungen oft sehr kurioser Szenen, vor allem aber Darstellern, denen man anmerkt, daß ihnen die Filmproduktion viel Spaß gemacht hat. Bis hin zu Jürgen Lenssen, Erich Felgenhauer und dem Personal des Privat-Dance-Clubs, die nicht besser gespielt werden könnten. Und alles überragend, der »notgeile« Antiheld Strick, dem – Kleinigkeiten ausgenommen, wie das Eintauchen einer Bratwurst ins Senfglas oder das Verschrecken von Kindern – alles mißlingt, was er anfaßt. Strick ist in der Tat so, wie man sich einen Würzburger Privatdetektiv am liebsten vorstellen mag.

Der mit beachtlichem Aufwand produzierte Film hat eigentlich keine Szene, die nicht irgendwie amüsiert. Jede Szene, jede Rolle liegt auf sympathische Weise »knapp daneben«, aber man möchte nur zu gerne darin Absicht vermuten. Zuhälter fast liebenswert, Polizisten und Staatsanwalt eher dümmlich. Daß am Ende, bei der Weihnachtsfeier, Erotik-Dienstleister, Anwaltskanzlei und Polizei wie eine große Familie erscheinen, ist auch nicht ohne Hintersinn. Wie gesagt: Ein schön schräger Film. Das Team um Christian Kelle und Johannes Wolf sollte gar nicht erst versuchen, *ernsthaft* zu werden – höchstens noch schräger. ¶

Das Buch zum Film »Fröhliche Weihnachten« ist im Peter Hellmund-Verlag erschienen und kostet 8 €.

#### Aufführungsorte und Termine:

**Hotel Daxbaude:** 4.11., 20 Uhr – Premiere; 5.11., 20 Uhr  
**CinemaxX:** 8.11., 19 Uhr mit anschließender Aftershow-Party in der Disco Las Candelas im ersten Stock – Eintritt im Preis inbegriffen!  
 Weitere Termine: 13.11., 11 Uhr; 14.11., 19 Uhr  
**Theater Chambinzky:** 15.11., 20 Uhr  
**Theater am Neunerplatz:** 19.11., 20 Uhr

**Ticketpreise:** 6 Euro in der Daxbaude, dem Chambinzky und dem Neunerplatztheater, 7 Euro im CinemaxX-Kino. 50 Cent von jeder verkauften Eintrittskarte gehen an die *Aktion Patenkind* der Main-Post!



## Beobachtungen bei der Vernissage zur Ausstellung »Zwiegespräch«

# Kein Schweigen der Lämmer

von Jochen Kleinhenz

Klängen kann man nicht entkommen: das Augenlid vermag zwar nicht völlig zu verdunkeln, aber zumindest verdecken, was der Mensch nicht sehen will. Er kann seine Augen schließen – die Ohren aber nicht, es fehlt das geeignete Lid. Wer sich schon einmal die Ohren mit seinen Händen vollständig zugehalten und trotzdem noch akustische Reize empfangen hat, weiß es der Evolution zu danken, daß sie gleich ganz von einem Ohrenlid Abstand genommen hat. Vermutlich bräuchten wir zusätzliche Beine, auf denen die Ohrenlider neben unseren Köpfen dahermarschieren würden.

Bei der jüngsten Ausstellungseröffnung in der BBK-Galerie im Würzburger Kulturspeicher, die Arbeiten von Doris Lauterbach und Burkhard Schürmann zeigt, hätte man den anwesenden Gästen allerdings solche Ohrenlider an den Kopf wünschen mögen.

Doch der Reihe nach: Jörg Meister erzeugt Klänge. Die, die der Zahnarzt Meister z. B. mit dem Bohrer erzeugt, will – verständlicherweise – niemand gerne hören. Die, denen sich der 1. Vorsitzende der Würzburger Jazzinitiative (wiederum Meister) in seiner »Freizeit«

widmet, schon eher. Zumindest, solange sie im Rahmen des Idioms des Jazz bleiben.

Was aber passiert, wenn Meister sein gewohntes musikalisches Terrain verläßt, um sich nicht der primären Erzeugung, sondern der Erforschung und Bearbeitung solcher Klänge zu widmen, deren Ursprung nicht in herkömmlichen Musikinstrumenten zu finden und deren Form nicht mit gängigen *musikalischen* Begriffen zu umschreiben ist – das konnte man und frau bei der Vernissage der Ausstellung »Zwiegespräch« beobachten. Richtig: leider nur beobachten – denn zu hören war nicht sehr viel von der Komposition Meisters, dafür umso mehr von den anwesenden Gästen.

Es war womöglich ein strategischer Fehler, die neunminütige Komposition auf der Einladungskarte als »Klanginstallation« anzukündigen, auch wenn sie hoffentlich für die Dauer der Ausstellung vor Ort zumindest auf Wunsch abspielbar bleibt. Das Verhalten der Gäste (das Wort »Zuhörer« wäre hier völlig falsch) läßt an diesem Abend Zweifel aufkommen: Lauschten manche von ihnen bei den vorherigen Vernissagen bis



zu einer Dreiviertelstunde zivilisiert den Ausführungen der Rednerinnen und Redner, wurde die kurze Dauer der Eröffnung an diesem Abend (zehn Minuten für Vorrede und Erläuterung, neun Minuten für Meisters Komposition) von den Gästen um weitere acht Minuten verringert, so daß die Klänge aus den Ateliers von Doris Lauterbach und Burkhard Schürmann – die Grundlage für die Arbeit Meisters – nach etwa einer Minute tatsächlich nur noch als der vermeintliche Krach wahrgenommen werden konnten, gegen den die Versammelten munter anplapperten. Und innerhalb kürzester Zeit den akustischen Sieg davontrugen. Bravo!

Schürmanns metallene und metallisch wirkende Arbeiten und Lauterbachs gewebte Stoffe scheinen zwei gegensätzliche Pole hinsichtlich Materialwahl und -bearbeitung zu sein – hier Härte und Stabilität, dort Weichheit und Flexibilität –, aber zumindest in der Entstehung liegen sie akustisch teilweise gleichauf. Meister hat die beiden in ihren Ateliers besucht und mit dem DAT-Recorder die Geräusche ihrer Arbeit festgehalten und am Computer zerlegt und neu arrangiert.

Bearbeitung, Verbindung, Wiederholung: Das sind drei Prinzipien, die sich bei Schürmann, Lauterbach und Meister gleichermaßen finden. So ist die Kombination der drei Arbeiten an einem Ort durchaus sehens- und hörensenswert. Es wären ja auch nur ein paar Minuten gewesen, in denen die Anwesenden hätten bemerken können, daß z. B. die textile Arbeit Lauterbachs noch

einmal an Dimension gewinnen kann, wenn der Rhythmus des Webstuhls den Raum akustisch ausfüllt.

Diese Chance wurde in einem Anfall kollektiver Ignoranz vertan, und die wenigen, die im Anschluß an Meisters Stück applaudierten, waren gerade eben selbst noch in ein Gespräch mit dem Nachbarn oder der Nachbarin vertieft. Vermutlich über Kultur, vielleicht aber auch nur über den Inhalt der Gläser, die sich bei solchen Anlässen schon nach wenigen Minuten in fast jeder Hand finden. Später am Abend dann, nach ein paar Gläschen mehr, kamen die Gespräche möglicherweise auch auf die Kulturlosigkeit unserer heutigen Zeit.

Möglicherweise. Meister ficht das nicht an, mit einer bewundernswerten Gelassenheit hat er sich später unter die Banausen gemischt und den Abend genossen. Und auch Schürmann wird es verschmerzt haben, daß die Vitrine mit seinen Exponaten dem Interessierten schwer zugänglich blieb durch eine Wand von Gläsern, die Menschen in der Hand hielten. Menschen, deren Aufmerksamkeit und Respektverhalten so nahe am Nullpunkt war, daß sie nicht einmal mehr die paar Meter bis zur Tür gingen und sich vor dieser über ihre wichtigen Themen austauschten. Der Titel der Ausstellung, »Zwiegespräch«, wurde bei der Eröffnung jedenfalls allzu wörtlich genommen – von den Gästen. ¶

#### **Zwiegespräch:**

**Doris Lauterbach – Textil, Burkhard Schürmann – Textobjekte**  
Ausstellung vom 28.10.–20.11.2005 der BBK-Galerie im Kulturspeicher



Exklusiver Vorabdruck für die nummer

# Das tapfere Schneiderlein

von Cornelia Boese, Kulturförderpreisträgerin der Stadt Würzburg 2005

Es ist Premiere, aber leider,  
träumt Herr Professor Hermann Schneider,  
der Intendant, zu Amtsbeginn,  
geht niemand, wirklich niemand hin.

Dabei ist auf den ersten März  
ein Stück, das ihm speziell am Herz  
liegt, angesetzt: die Uraufführung  
und Schneidersche Archiv-Aufspürung  
der hundert Jahre in Europa  
verschollnen Grimmschen Märchenoper  
und Namensvett'rin obendrein,  
und zwar »Das tap'fre Schneiderlein«.

Im besten Anzug, Seidenhemd,  
Krawatte und perfekt gekämmt  
betritt der Intendant das Haus,  
doch dort sind alle Lichter aus ...  
»Das gibt's doch nicht!« stöhnt er, anstatt  
mit mehreren Millionen Watt  
in Lampenfieberpracht zu funkeln,  
liegt das Theater im Stockdunkeln,  
nichts als die Notbeleuchtung glimmt.  
Er stößt auf mehr, was kritisch stimmt:

Kein Bühnenbild ist aufgebaut,  
kein Posaunist trompetet laut,  
kein Sänger tremoliert sich ein,  
kein Mensch ist da, nur er allein.

Das Dirigierpult ist verwaist,  
Maestro noch nicht angereist,  
und der Orchestergaben leer,  
es fehlt sogar die Feuerwehr.

Kein Publikum strömt ins Foyer,  
kein Sekt steht kalt, nicht mal Kaffee,  
kein Garderobpersonal  
bewacht die Tür'n zum Großen Saal,  
das Haus wirkt völlig ausgestorben.  
»Wir haben nicht genug geworben ...«  
denkt Schneider, der zur Kasse hetzt,  
doch sie ist gleichfalls nicht besetzt.  
»Das ist ein richtig schlechter Witz«  
schimpft er und sinkt im Schneidersitz  
auf die verlass'ne, dunkle Bühne,  
um nachzudenken, wie der grüne  
Bereich bei so viel Schlamperei  
wohl wieder herzustellen sei,  
und als er auf die Antwort stößt,  
die sämtliche Probleme löst  
und augenblicks beiseite räumt,  
da merkt er, daß er alles träumt ...  
Fast tut's ihm um die Lösung leid:  
Der Fehler war die falsche Zeit,  
vor lauter Opern-Interessen  
hat er das Schaltjahr glatt vergessen  
und daß noch immer Februar,  
Tag Nummer Neunundzwanzig war ...  
Umsonst sind die Theatersorgen,  
die Uraufführung ist erst morgen,  
nur gibt es sie ja gar nicht, leider,  
und so ist Hermann aus dem Schneider.

¶

aus

**Cornelia Boese: Boese Träume**

93 Seiten, mit 19 ganzseitigen Radierungen von Dorette Riedel  
gebunden, ISBN 3-9808253-7-X, 12,- Euro

Prof. Hermann Schneider, Intendant des Mainfranken Theaters. Radierung von Dorette Riedel



## Bayerische Initiativen zum Herzeigen

# Respekt! Kultur!

## Ein Wettbewerb von Bayern2Radio und der Abendschau

von Berthold Kremmler

Aub – aber wo liegt es?

Das fragen sich jetzt sicher viele, die außerhalb des Würzburger Landes leben und sehen, daß der Verein ARS MUSICA AUB unter über 350 Mitbewerbern um diesen neuen Kulturpreis unter die letzten fünf gekommen ist.

Nach Aub! In ein Städtchen mit gerade mal 1000 Einwohnern! Ein bayernweit ausgelobter Kulturpreis! Wo man ein so kleines Städtchen kaum auf der Landkarte findet!

Was hat Aub mit Kultur zu tun?

Für literarisch ganz Gescheite: Gerade mal ein einziger international bekannter Schriftsteller, Max Aub (1902–79), den man mit diesem Ort in Verbindung bringen kann, weil er den Namen des Herkunftsorts seiner jüdischen Familie trug – ein spanisch schreibender, in Deutschland bis heute als Autor ein Geheimtipp! Und der natürlich von den frischgebackenen Nominierten auch schon in einer Veranstaltung gewürdigt wurde.

Es braucht nur, ja nur! ein paar rührige, unverbeserliche Enthusiasten, und ein solches Wunder kann geschehen.

1991 haben sich in Aub ein paar Leute, allesamt musikinteressiert, zusammengesetzt, haben die Möglichkeiten des Ortes erkundet und zu arbeiten begonnen, mit dem Musikpädagogen Johannes Wolf im Zentrum und mit Christoph Wunsch als Auber Kontaktmann zur Würzburger Universität.

Die Aktivitäten wurden im Jahr 2000 gebündelt in der Gründung des Vereins »Ars musica«, jetzt mit einem knappen Dutzend Mitstreiter. Fünf von ihnen kümmern sich um das Programm, bestehend vor allem aus zwei Reihen, dem AUBER FRÜHLINGSFEST und dem AUBER KULTURHERBST, im Jahr insgesamt ca. 20 Veranstaltungen (eine einzige private Einrichtung! – man rechne das mal hoch auf Würzburg).



Johannes Wolf. Foto: Weissbach

Musik wollten sie machen, Musik in dieses kleine Städtchen holen; und nicht nur als einmaliges Event im Jahresrhythmus, wie die vielen schon existierenden Festivals allüberall. Als Musiker wollten sie etwas, das die Örtlichkeiten nutzt, der Stadt neuen Schwung gibt und den Mitbürgern immer neue musikalische Reize vermittelt.

Aber nicht nur. Wichtig war stets die Einbindung des Worts, mit Lesungen, Vorträgen, szenischen Projekten. Selbstverständlich hatte die gegenwärtige Kunst immer ihre besonderen Fürsprecher, ein eigenes Gewicht. Und sollte ein Konzert, eine Veranstaltung mal nicht so gut besucht sein: keine Katastrophe, ist sie ja nur ein Teil innerhalb eines größeren Ganzen. Vergnügen muß es machen, den Machern wichtig sein – das allein steht im Vordergrund!

So haben sie ihre Aktivitäten ausgedehnt, haben in ihre Veranstaltungen die ganze Stadt einbezogen, auch die leerstehende Spitalkirche. Diese wurde dann die Keimzelle für ein mit hoher Bürgerbeteiligung erstelltes

neues Museum. Im September 2004 konnte in einer würdigen Eröffnungsfeier dieses FRÄNKISCHE SPITAL-MUSEUM AUB der öffentlichen Nutzung übergeben werden.

Die öffentlichen Förderungen fließen, wie üblich, in eher kleinen Rinnsalen, und die öffentliche Aufmerksamkeit mag nicht immer so üppig sein, wie die Organisatoren das sich wünschen. Besonders schön deswegen diese bayernweite Aufmerksamkeit, der Anlauf zu einer richtig öffentlichkeitswirksamen Auszeichnung.

Jetzt müssen nur noch die Hörer von Rundfunk und Fernsehen nicht nur in Aub, sondern im ganzen weiten Hinterland aufmerksam und bei der Ausstrahlung auf dem Posten sein: Am Mittwoch, den 16. November, wird der Beitrag über »Ars Musica Aub« ausgestrahlt (Details siehe unten). Dann kann die Publikumswertung einsetzen und über die Platzierung der fünf Endteilnehmer entscheiden. Nicht vergessen: anrufen!

Einstweilen sehen wir voller Bewunderung zum kleinen Aub mit dem großen kulturellen Herzen und reihen uns, nicht ohne einen zarten Schatten von Neid, in die Reihe der hoffentlich riesigen Schar der Gratulanten und wünschen, daß die Energie nie erlahmen möge. ¶

Beim Wettbewerb **Respekt! Kultur!** von Bayern2Radio und der Abendschau gingen über 350 Einsendungen ein, die sich um die fünf Gewinnerplätze beworben haben. Diese fünf werden täglich vom 14. bis 18. November vorgestellt: ab 8.30 Uhr in der *kulturWelt* und ab 10 Uhr im *Notizbuch* (beide: Bayern2Radio) sowie ab 17.45 Uhr in der Abendschau (Bayer. Fernsehen). Die Preisverleihung findet am Montag, den 21. November ab 18.30 Uhr live in der Abendschau und in Bayern2Radio statt. Siehe auch: [www.br-online.de/kultur-szene/thema/respekt-kultur/index.xml](http://www.br-online.de/kultur-szene/thema/respekt-kultur/index.xml)

**Amin Maalouf im Buchladen Neuer Weg**

## Ein Grenzgänger aus Levante

von Manfred Kunz

Mit dem türkischen Schriftsteller Orhan Pamuk hat ein ästhetischer und politischer Grenzgänger zwischen Orient und Okzident vor wenigen Tagen den diesjährigen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten.

Einer, der diesen Preis aus den gleichen Gründen hätte erhalten können, ist der 1949 im Libanon geborene Amin Maalouf. Seit 1976 lebt er als Journalist und Schriftsteller in Paris und gilt als anerkannter Spezialist für Fragen der arabischen Welt. Als arabischer Christ und in Frankreich lebender Libanese, sich selbst zu mehreren Identitäten bekennend, beobachtet er die mörderischen Auswirkungen von Fundamentalismus und Ausgrenzung des Anderen. »Ist es ein Naturgesetz oder eine geschichtliche Entwicklung, die die Menschheit dazu verdammt, sich im Namen der Identität gegenseitig umzubringen?« fragt er in seinem preisgekrönten Essayband »Mörderische Identitäten«.

Nicht minder eindrucksvoll ist Maaloufs literarisches Werk: Sieben Romane sind bisher erschienen, die in insgesamt 37 Sprachen übersetzt sind.

Zuletzt erschien im August der autobiographische Familienroman »Die Spur des Patriarchen«. Maalouf folgt darin den weit verzweigten Spuren und den überraschenden Lebenswegen der Mitglieder seiner Familie, die es aus dem Libanon in alle Ecken der Welt verschlagen hat. Ursprünglich entspringt sie einem Nomadenstamm aus der Wüste zwischen Syrien und Arabien, war im 19. Jahrhundert in den Libanon eingewandert und dort seßhaft geworden.

Geprägt von den Patriarchen, vor allem vom Großvater Botros, bleibt die Familie zwar tief in der orientalischen Tradition verwurzelt, öffnet sich aber zugleich westlichen Einflüssen. So entfaltet sich ein anekdotenreiches Panorama der alltäglichen Lebensbedingungen im Orient der letzten zweihundert Jahre, von Fanatikern und Freidenkern, von heimlichen Taufen, von Hochzeiten, Scheidungen und Begräbnissen, von erfolgreichen und mißglückten Geschäften, vom Religionsstreit mitten in der Familie, in deren Schicksal sich das des Libanon spiegelt: Eine große Saga über das Schicksal einer levantinischen Familie zwischen Orient und Okzident. ¶

**Amin Maalouf** liest aus »Die Spur des Patriarchen« am Montag, 7. November, 20.15 Uhr.

Ebenfalls im November: »Die kommenden Kriege«, Vortrag und Diskussion mit **Andreas Zumach** am Donnerstag, 17. November, 20.15 Uhr.

**Buchladen Neuer Weg**

Sanderstr. 23–25, 97070 Würzburg  
Tel.: 0931/35591-0, Fax: 0931/35591-73  
E-Mail: [buchladen@neuer-weg.com](mailto:buchladen@neuer-weg.com)  
[www.neuer-weg.com](http://www.neuer-weg.com)

# ✂ SHORT CUTS & KULTURNOTIZEN ✂

## Unlängst – Gerade soeben – Demnächst!

Was nicht dem Vergessen anheim fallen sollte – eine subjektive Auswahl der Redaktion, nicht minder subjektiv kommentiert.



## RÜCKSCHAU

### 8. Oktober – Galerie Professorium, Würzburg

RAINER BÜRCK und ROLAND GRAETER treffen sich von Zeit zu Zeit auf Bühnen, in Galerien, in Kunstvereinen, um ihre Variante von improvisierter Musik vorzustellen. Überall dort, wo genügend Offenheit herrscht, sich auf 40 Minuten vom Alltag zu verabschieden. Wenn die finanziellen Mittel fehlen, drückt Rainer Bürck zähneknirschend beide Augen zu und beweist seine flüchtige Kunst, wie hier im **Professorium** Anfang Oktober, auch schon mal auf einem E-Piano statt an einem Flügel. Roland Graeter hat es da etwas einfacher: Sein Cello und seine Stimme kann er überallhin mitnehmen.

Selbst mit Abstand fällt es schwer, etwas über diese Musik zu schreiben. Sie zieht trotz ihrer extatischen Schrägheit in Bann, weil sie echt zu sein scheint, weil sie glauben macht, daß sie wirklich in diesem Moment erfunden wurde. Sie bewegt sich im Schwebezustand zwischen einer Virtuosität, die vielleicht eher vom Pianisten herrührt, und einer archaischen Emotionalität, die vor allem durch die onomatopoetischen Gesänge, Laute und Geräusche Graeters evoziert werden: Wenn er seine Stimme mit dem Celloklang mischt, wenn er mit Instrument und Stimme unabhängige melodiose Bruchstücke produziert, glaubt man, es mit zwei Persönlichkeiten zu tun zu haben.

Im dicht verzahnten Duo mit Rainer Bürck entsteht aber dennoch ein stringenter, musikalischer Block. Erstaunlich gut spüren die Musiker, wenn es für sie und für das Publikum zu anstrengend wird, und wechseln dann zu wundervoll lakonischen, fast banalen Phasen. Ab und zu eine unvermittelte Geste Graeters, mit der Greif- oder der Bogenhand, wie wenn diese sagen wollte: Wenn das jetzt zu meditativ sein sollte, nehmen Sie's leicht, nehmen sie überhaupt diese ganze Musiker-

formance nicht zu ernst. Erst wenn Sie auch darüber lachen können, haben sie etwas von diesem Marathon begriffen ...

Und wenn Bürck sich damit amüsiert, leise Andeutungen seiner Stockhausenkenntnis miteinzuflechten, so tut er das, weil er rein musikalisch bleiben will. Sonst würde er vielleicht, zur Verwirrung aller, ins Publikum rezitieren: »Tief drinnen ist's krumm« ... Graeter hat es angeblich bei einer Musikperformance schon getan. [wdw]

### 5. Oktober – Akademie Frankenwarte, Würzburg

Eine der Edel-Federn des politischen Journalismus war zu Gast in Würzburg – und die politische Öffentlichkeit einschließ- lich der örtlichen Tagespresse glänzte einmal mehr durch Abwesenheit. Dabei hatte der Spiegel-Redakteur und Reporter JÜRGEN LEINEMANN durchaus Neues und Grundsätzli- ches zum Verhältnis von medialer und politischer Macht zu berichten.

Seit über 30 Jahren ist Leinemann selbst Astronaut in den Raumschiffen Bonn und Berlin, und doch schafft er in seinem Buch »Höhenrausch« (soeben in aktualisierter Taschen- buchausgabe beim Münchner Heyne-Verlag erschienen) die reflexive, analytische Distanz zum politischen Betrieb, dessen Mechanismen er in all ihrer Widersprüchlichkeit offen legt. Daß er dabei dem menschlichen Faktor, den handelnden Personen und ihren Charakteren ein weit stärkeres Gewicht einräumt, als den Strukturen der Macht, überraschte aber doch. [maz]

### 13. Oktober – Diverse Orte, Würzburg

So geballt und hochkarätig war (und ist) der Veranstaltungskalender eines einzigen Tages selten: in den **Kammerspielen** gibt Regisseur STEPHAN SUSCHKE, gemeinsam mit Professor ULRICH SINN und moderiert von Dramaturg ALEXANDER JANSEN, Auskunft über seine nicht nur von der **nummer-**Redaktion hochgelobte Ödipus-Inszenierung am Mainfranken-Theater; in der **Stadtbücherei** stellt die talentierte ZSUZA BANK ihren unspektakulären und feinfühlig komponierten

Erzählband »Heißester Sommer« vor; der Kulturspeicher und seine Nutzer Bockshorn-Theater, Tanzspeicher und BBK laden zur LANGEN KULTURSPICHERNACHT mit Tanztheater, politischem und musikalischem Kabarett und einem Begleit-Programm zur Ausstellung »Heimspiel«. Und im Pleicher Hofladen der Ex-Würzburger Flo Zimmer und seine neue Formation JERSEY zu relaxter elektronischer Poppoesie. Und mittendrin: Das mobile Mitarbeiter- und Redaktionstreffen der nummer. [maz]

### Seit 15. Oktober, Franck-Haus Marktheidenfeld

DER MEEFISCH: Was für eine reizvolle Idee, künstlerische Konkurrenzen nicht nur für ein erwachsenes Zielpublikum abzuhalten. Das rührige Marktheidenfeld hat jetzt auch noch einen **Wettbewerb für Kinderbuchillustrationen** ins Leben gerufen: Im Franck-Haus kann man noch bis zum 27. November sich in kindliche, aber auch sehr kunstvolle Phantasiewelten locken lassen. Man bewegt sich dabei in einer Art Werkstatt, denn die Illustrationen und ihre Texte sind nur in einzelnen Fällen bereits als Buch fertiggestellt. Es gibt noch keine Buchhandelsausgabe.

Gleich das erste deutet die Bandbreite dessen an, was sich bei einem solchen Wettbewerb der Konkurrenz stellt: ein bibliophiles kleines Werkchen, in 25 Exemplaren und in kompliziertem, aufwendigem Verfahren hergestellt und liebevoll gemacht. Der Titel: »Der Elfeuofisch und seine Freunde« von DOROTHEE BISKUP. Die Fische sind in verschiedenen Verfahren zu Papier gebracht, sind bunt und werden von hübschen, zungenbrecherischen Versen begleitet. Ein Büchlein, das auch in der Glasvitrine soviel haptischen Reiz ausstrahlt, daß man gleich drin blättern, es haben möchte. Nur weiß man nicht recht, was die Kleinen wohl damit anstellen werden. Sicher ein Buch eher für die Märchenoma, die mit dem Enkel auf dem Schoß Bilder und Texte zu einer lebendigen und lebhaften Einheit werden läßt.

Von den 23 anderen Buchillustrationen hätten es nicht wenige verdient, ebenso ausführlich vorgestellt zu werden. Die Palette der unterschiedlichen Stile ist groß und reicht von eher einfachen abstrahierten Zeichnungen bis zu kleinteiligen, vielfigurigen Bildern, von großflächig-bunten Geschichten für die Kleinen in einer Art internationalem Stil – die Namen der Künstler verraten die Vielfalt der Ursprungsländer – bis zur schwungvoll-expressiven farbigen Graphik.

Eine Jury hat aus über 130 eingereichten Arbeiten ausgewählt – schade, daß dem Besucher gleich mitgeteilt wird, sie habe schon entschieden. Aber immerhin gibt es noch die Möglichkeit, sein Votum abzugeben und damit den Publikumspreis mitzubeeinflussen. Den großen Kindern hilft sogar ein Zugeständnis: Es gibt keine Altersbeschränkung mehr, und auch die Großeltern, die ja nicht minder die Adressaten sind, dürfen mitentscheiden. Ein echtes Vergnügen! [bk]



## LANDWEHRSTR. 10

Anzeigen

Autorenlesung am 11. November um 20 Uhr

KRISTOF MAGNUSSON  
ZUHAUSE



**Buchhandlung dreizehneinhalb**

Eichhornstraße 13 1/2

(Eingang Herzogenstraße)

97070 Würzburg

Tel 0931 / 465 22 11 Fax 0931 / 465 22 66

Anzeige

Eine Auswahl der weltbesten Olivenöle im Ölbaum.  
Von einer internationalen Jury getestet:

## DER FEINSCHMECKER

### TERRA CRETA – KOLYMVARI HANIA CRETE DOP

Erster Gewinner des OLIO AWARD des FEINSCHMECKER 2005  
Top 10 von über 500 verkosteten Olivenölen 2005

### PRINCIPESSA MARINA COLONNA – MOLISE ITALIEN

Dritter Gewinner des OLIO AWARD des FEINSCHMECKER 2005  
Top 10 von über 500 verkosteten Olivenölen 2005  
Erster Gewinner des ERCOLE OLIVARIO 2005  
Bestes Olivenöl Italiens der Kategorie „Leicht fruchtig“

### ZITRONENÖL – GRANVERDE

### CONTE ONOFRIO SPAGNOLETTI – Zeuli – APULIEN ITALIEN DOP

Top 35 von über 1000 verkosteten Olivenölen 2004



### ÖLBAUM

Eichhornstraße 13½, Ecke Herzogenstraße  
97070 Würzburg  
Tel./Fax: 0931-3539844  
E-Mail: ann-oelbaum@gmx.de



## VORSCHAU

### 5. November – Plastisches Theater Hobbit, Würzburg

Zur Finissage der Ausstellung »courtesy Schmittgruppe 31« von JUTTA SCHMITT (18 Uhr) findet in der **Hobbitbühne** um 20 Uhr eine Lesung mit dem Berliner Autoren GERDT SCHÖNFELD statt.

Schönfeld, heute Harmoniumspieler auf dem Friedhof Berlin-Weißensee, verbrachte seine Kindheit in den 1950er Jahren in Berlin. Er schreibt »Briefe« an seinen Onkel Karl, der einen Kolonialwarenladen betreibt – über Schildkröten, die unter dem Pullover über die Grenzen geschmuggelt werden, über versprochene Papageien ... er durchschaut und wird dennoch ausgetrickst. Unter der Oberfläche des Privaten schimmert die Tagespolitik und die bevorstehende Teilung Deutschlands auf. [jk]

[www.theater-hobbit.de](http://www.theater-hobbit.de)

### 5./6. November – Felix-Fechenbach-Haus, Würzburg

Konzentriert – andere sagen auch: geschrumpft – auf zwei Tage ist das **Festival der Würzburger Jazz-Initiative** im Jahr Eins nach dem 20-jährigen Jubiläum. Dabei ist die musikalische Vielfalt beim 21. Jazz-Festival breiter denn je: nach dem Auftakt-Heimspiel des CHRISTOPH LEWANDOWSKI QUINTETTS nimmt das Düsseldorfer ENGSTFELD-WEISS-QUARTETT Anleihen beim Romantiker Robert Schumann und integriert dessen »Dichterliebe«-Lieder zu Texten von Heinrich Heine in die Sprache des modernen Jazz, ehe der Akkordeonist MANFRED LEUCHTER mit seinem Projekt NOMADE Anregungen aus dem globalen Dorf zu einer musikalischen Weltreise ganz eigener Art verknüpft.

Das WÜRZBURG JAZZ ORCHESTRA eröffnet den zweiten Abend mit der Suite »Continental Call«, die Komponist Ed Partyka 2003 für das hoch gelobte Wiener Vorbild des WJO erarbeitete. Nach dem melodischen und gleichermaßen reduzierten wie gefühlvoll neosachlichen Soul von ROGER CICERO & JULIA HÜLSMANN TRIO sorgt Martin Klingebergs BABY BONK für das furiose Finale. Schon in den späten 1980er Jahren waren seine Auftritte die Höhepunkte der damaligen Sessions im AKW und »Kult« – ohne daß es das Wort dafür gegeben hätte. Seinen Hang zur expressiven Performance hat der mittlerweile in Berlin lebende Trompeter weiterentwickelt und durch seine Mitwirkung an Theaterproduktionen ästhetisch perfektioniert. So steht BABY BONK für ein künstlerisches Projekt, halb Kabarett, halb Jazz, irgendwo zwischen Helge Schneider und

neodadaistischer Aktionskunst, das in keinem Stil zu Hause ist. [maz]

[www.jazzini-wuerzburg.de](http://www.jazzini-wuerzburg.de)

### 8. November, 20 Uhr – Pleicher Hof, Würzburg

DENNIS SCHÜTZE hat eine neue Musik-Talkshow ins Leben gerufen: **my favourite tracks**. Jeden ersten Dienstag im Monat stellen Protagonisten der Würzburger Kulturszene ihre zehn Lieblingsstücke vor.

Den Anfang machte bereits am 4. Oktober die Tänzerin LISA KUTTNER im TanzRaum, am 8. November kommt RALF DUGGEN, Umsonst&Draussen-Macher und letztjähriger Empfänger der Würzburger Kulturmedaille, zum Vorspielen und Plaudern in den Pleicher Hof (Keller). Am 6. Dezember folgt CORNELIA BOESE (im Theaterensemble), am 3. Januar 2006 **nummer**-Redakteur JOCHEN KLEINHENZ (im Pleicher Hof), am 7. Februar die Journalistin RENATE FREYEISEN (im TanzRaum) und am 7. März MARKUS WESTENDORF, der seit einiger Zeit das Amt des Stadtgrafikers bekleidet (wiederum im Pleicher Hof).

Die Idee ist so simpel wie stringent: Schütze bietet seinen Gästen die Möglichkeit, ihre Lieblingsmusik vorzustellen, und nutzt dies als Anknüpfungspunkt für ein eher emotionales Gespräch über Musik, Kultur und sonstige Themen. Der Eintritt ist bei allen Veranstaltungen frei, der Beginn ist allerdings jeweils *pünktlich* um 20 Uhr. [jk]

[www.myfavouritestracks.de](http://www.myfavouritestracks.de)

### 10. November – IHK, Würzburg

**13. November – Museum im Kulturspeicher, Würzburg**  
Würzburg steht einmal mehr ganz im Zeichen der Konkreten Kunst mit zwei Ausstellungseröffnungen: am 10. November eröffnet die **IHK** ihre Ausstellung mit Werken des in Mannheim geborenen EDGAR GUTBUB, der auch dauerhaft mit einer Arbeit im Museum im Kulturspeicher vertreten ist (zu sehen bis 17. Dezember). Das **Museum im Kulturspeicher** eröffnet am 13. November die Ausstellung »mit Licht gestalten«, die sich ganz der konkreten Fotografie widmet (bis 8. Januar 2006). Mehr dazu in der nächsten **nummer**. [jk]

### 15.–17. November – Staatlicher Hofkeller, Würzburg

»Nimm dich in acht vor blonden Fraun./sie ham so was Gewisses« – und von denen gab es schon früher eine ganz Menge gefährliche. Die Kraft ihrer Verführung lag aber nicht nur in der Fülle der Haare, sondern in ihrer ganzen Aura. Wer einmal Rita Hayworth ihre armlangen Handschuhe hat ausziehen sehen, vergißt nicht mehr, daß Erotik nicht von viel nackter Haut abhängt, sondern von der Sinnlichkeit der Bewegungen, dem umschatteten Blick und dem Helldunkel, in das die Szenerie getaucht ist. Wenn eine solche Frau sich gar in einem Spiegelkabinett vielfältig selbst gegenübersteht, mit



**DAS WISSEN DER WELT - INNOVATIV, EINZIGARTIG UND ERSTMALS IN 30 BÄNDEN.**

DIE 21. AUFLAGE DER BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE

- 300 000 Stichwörter aus ca. 100 Wissensgebieten
- Rund 40 000 visuelle Elemente (z.B. farbige Fotos, Satellitenbilder, Grafiken, Bildtafeln, Karten, Infokästen, Tabellen und Übersichten)
- Über 200 Schlüsselbegriffe mit umfassenden Darstellungen zu besonders wichtigen Themen der Gegenwart
- Brockhaus Enzyklopädie Audiothek: zwei DVDs (für PC bzw. DVD-Player) mit über 78 Stunden Hörbeispielen und Ausspracheangaben

Weitere Informationen zur neuen, 21. Auflage der Brockhaus Enzyklopädie erhalten Sie bei uns:

Buchladen

**Neuer Weg**

Geöffnet:  
Mo Fr 9 - 20 Uhr  
Samstag 9 - 16 Uhr

Sanderstraße 23/25 • 97070 Würzburg  
Tel. 09 31 - 3 55 91 - 0 • Fax 09 31 - 3 55 91 - 73  
[buchladen@neuer-weg.com](mailto:buchladen@neuer-weg.com) • [www.neuer-weg.com](http://www.neuer-weg.com)

einer Pistole in der Hand, dann ahnt man die laszive Gefährlichkeit, in die der Mann verwickelt ist.

Ein paar Beispiele solcher Frauen werden bei den **Filmnächten im Staatlichen Hofkeller** anhand von Filmen der *Schwarzen Serie* aus den 1940er Jahren vorgeführt, die nichts von ihrer Suggestion und Faszination verloren haben. Kaum je hat sich die Misogynie in solch eindrucksvollen Kriminalfilmen ausgestaltet, hat das lockende Weib die schwachen, verführbaren Männer so mit dem Untergang bedroht wie in den Hollywood-Filmen dieser Zeit – und natürlich haben aus Europa exilierte Regisseure wie Billy Wilder und Robert Siodmak dazu ihr Scherflein beigetragen.

Leider ist es inzwischen schwer, diese Filme in echten Kinokopien außerhalb eines Kinos zu spielen. Trotzdem hoffen die Veranstalter, einige überzeugende und repräsentative Beispiele im verführerischen Rahmen des Residenzkellers einem begeisterungsfähigen Publikum vorführen zu können, wo der Verbrechensschock und die hinfallige weibliche Schönheit durch Sekt und Rotwein aufgefangen werden können.

Zu sehen ist zum Einstieg am Dienstag, 15., »**DER MALTESER FALKE**« (1941) von John Huston, mit Humphrey Bogart, Peter Lorre und Mary Astor; dann, am Mittwoch, 16., »**GEWAGTES ALIBI**« (1949) von Robert Siodmak, mit Burt Lancaster und Joan Fontaine; und zum Abschluß am Donnerstag, 17., »**DOUBLE INDEMNITY**« (1944) von Billy Wilder, mit Fred MacMurray und Barbara Stanwyck. Einlaß an allen drei Abenden ist jeweils ab 19 Uhr. [bk]

### 17. November – Tiepolo-Keller, Würzburg

Nach dem Live-Club Pleicher Hof bereichert seit Oktober ein weiterer Musik-Club die Würzburger Szene: Jeden Donnerstag verwandelt sich der Keller der **Gourmet-Vinothek Tiepolo** zur Bühne für diverse Würzburger (und gelegentlich überregionale) Jazz-Formationen: so gibt sich am 17. November das **MICHAEL ARLT SPECIAL PROJECT** um den Gitarristen, Musikhochschuldozenten und diesjährigen Solisten beim Festivalauftritt des **WÜRZBURG JAZZ ORCHESTRA** (s. o.) die Ehre, am 24. November folgt mit dem **FELIX WIEGAND QUARTETT** ein weiterer Lokalmatador und am 15. Dezember zeigt **WJO**-Bandleader **MARKUS GEISELHART** mit dem »Beatles Project« seine stilistische Vielseitigkeit. [maz]

[www.vinothek-tiepolo.de](http://www.vinothek-tiepolo.de)

### 23.–25. November – Bockshorn, Würzburg

Barwasser, Priol, Nuhr, Rogler, Grünwald bedürfen keiner Ankündigungen mehr – ihre Auftritte im Würzburger Bockshorn sind Wochen vorher ausverkauft.

Anders schaut es mit dem kabarettistischen Nachwuchs aus: in einer quotengeilen und promisüchtigen Medienlandschaft haben es Talente immer schwerer, sich überhaupt

bekannt zu machen. Ein Ausweg sind da Festivals, die für einen längeren Zeitraum die Aufmerksamkeit bündeln. Das »**New Star Festival**«, präsentiert und unterstützt vom Bockshorn-Förderverein und der kulturellen Dingen gegenüber aufgeschlossenen Volksbank Würzburg ist solch eine konzentrierte Initiative expliziter Nachwuchsförderung.

Moderiert von **MATHIAS TRETTER** (der außerdem am Sonntag, 27. November, mit seinem neuen Programm »aus! schnitt!« im Standard in der Oberthürstraße um 20 Uhr zu sehen ist), stehen vom 23. bis 25. November jeweils zwei Newcomer mit ihren Programmen auf der Bühne: **CHRISTIAN EHRLING** und **FRANK FISCHER** (am 23.), **BENJAMIN EISENBERG** und **CHRISTOPH SIEBER** (am 24.) sowie **GÖTZ FRITTRANG** und »**ZU ZWEIT**« (am 25.).

Wer seinen Mut zum Risiko nicht so lange zähmen kann, dem sei aus dem November-Programm des Bockshorn der Wahl-Münchner **HELMUT SCHLEICH** ans Herz gelegt. Er präsentiert am 5. November sein neues Programm »Mutanfall« erstmals in Würzburg. [maz]

[www.bockshorn.de](http://www.bockshorn.de)

### Die Würzburger Kulturpreise und -medaillen 2005

Der langen Latte von Kulturpreisen und -medaillen fügen sich auch 2005 jeweils zwei neue Namen hinzu (vgl. **nummersechs**). Die Preisträger können sich wieder freuen über die Großzügigkeit, nein, nicht der Stadt oder des Stadtrats, sondern der Distelhäuser Brauerei, die die Preisgelder einmal mehr zur Verfügung stellt und den glücklichen Gewinnern wenigstens für einen Monat ihres Lebens erlaubt, sorglos zu sein – für Freiberufler ein seltener Zustand. Und die Medaillengewinner können arglos darüber spekulieren, inwiefern die Medaillen mit dem zu tun haben, wofür sie auf der schweren, metallenen Scheibe gerühmt werden. Hier also die Namen der Gewinner:

Die **Kulturförderpreise** erhalten die Artistin des gesprochenen wie geschriebenen Worts, die Schriftstellerin und Souffleuse **CORNELIA BOESE** aus Würzburg und die durch ihre druckgraphischen künstlerischen Arbeiten bekannte **LINDA SCHWARZ** aus Homburg am Main.

Die **Kulturmedaillen** erhalten **GEORG GÖTZ** vom Main-Franken-Kreis Würzburg sowie **WALTER STOCK**, der sich jahrzehntelang um die Filmkunst in der Würzburger Volkshochschule und in vielen Filmseminaren verdient gemacht hat.

Die Auszeichnungen werden von der Oberbürgermeisterin Dr. Pia Beckmann und den Vertretern der Distelhäuser Brauerei im Rahmen einer Feier im Bockshorn am 30. November verliehen. [bk]



# TÖDLICHE FRAUEN



3.Filmnächte im  
Staatlichen Hofkeller

Thriller der 40er Jahre 15.-17. November

Einlaß ab 19.00 Uhr Eintritt: 10.- Euro  
(inkl. 1 Glas Secco & 1 Glas Rotwein)

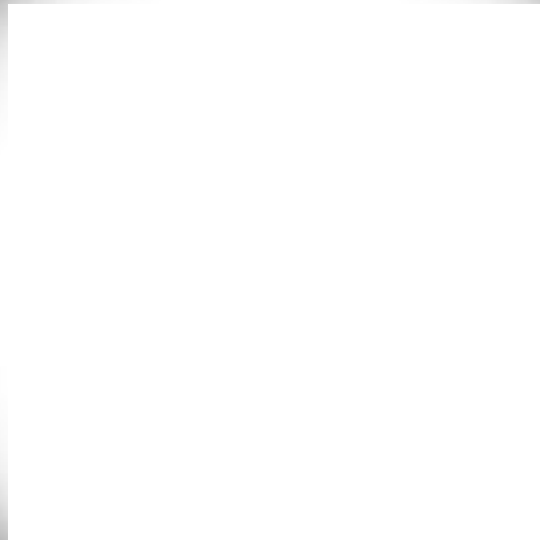
Info unter: 0931 30509-31

Staatlicher Hofkeller Würzburg, Residenzplatz 3, 97070 Würzburg

# FOTOGRAFIEKONKRET KONKRETEFOTOGRAFIE

## MIT LICHT GESTALTEN

### 13. 11. 2005 - 8. 1. 2006



M u s e u m i m  
K u l t u r s p e i c h e r  
W ü r z b u r g

Mit freundlicher Unterstützung:  
Freundeskreis Kulturspeicher e. V.  
König & Bauer Kulturstiftung Würzburg  
Lions Club Würzburg West  
Peter C. Ruppert, Berlin  
Würzburger Versorgungs- und Verkehrsbetriebe

Die Bahn   
Regio Unterfranken

Veitshöchheimer Str. 5, 97080 Würzburg  
[www.kulturspeicher.de](http://www.kulturspeicher.de)  
Öffnungszeiten: Dienstag 13-18 Uhr  
Mittwoch, Freitag, Samstag, Sonntag 11-18 Uhr  
Donnerstag 11-19 Uhr, Montag geschlossen